

Lehr- und Wanderjahre eines Backnanger Kaufmanns 1900 bis 1925 (2. Teil)

Von Friedrich August Winter¹

Tätigkeit an der afrikanischen Goldküste (1912 bis 1914)

Ausfahrt mit dem nächsten Dampfer! Die deutsche „WOERMANN“-Linie,² die hierfür in Frage kam, hatte ihr Büro bei uns im Hause; in 10 Tagen war die nächste Abfahrt, also nicht viel Zeit, um alles vorzubereiten, was nicht so ganz einfach war. Gerichtliche Vollmachten mußte man sich damals persönlich in London beim Kolonialamt beschaffen, was immerhin zwei Tage in Anspruch nahm, dazu kam noch die Beschaffung von Tropenbekleidung, ärztliche Untersuchung und vieles mehr. Zu einem Ab-

schiedsbesuch zu Hause reichte es auf keinen Fall, was wieder einmal etwas Unruhe daselbst verursachte. Immerhin sah man ein, daß es sich nur um einen kurzen Aufenthalt in Afrika handeln würde und auch ich verspürte keine große Lust, länger als notwendig in einer Gegend zu bleiben, welche als ziemlich ungesund gilt.

Es war inzwischen Sommer geworden; die Abfahrt erfolgte ab Boulogne in Frankreich, dem nächstgelegenen Hafen von Antwerpen für diese „WOERMANN“-Dampfer, welche die Post- und Passagierbeförderung für die wichtigsten Häfen der Westküste von Afrika sowohl für französische, englische und deutsche Kolonien hatten.



Inmitten der afrikanischen Goldküste gelegen: Accra, zwischen 1912 und 1914 Wohn- und Arbeits-sitz von F. A. Winter.

¹ Friedrich August Winter (1886 bis 1981) verfasste seine Lebenserinnerungen kurz vor seinem 90. Geburtstag im Jahr 1976. Die Lebenserinnerungen und der Großteil der Abbildungen wurden freundlicherweise von Ruth Bareiss, Backnang, einer Tochter von Friedrich August Winter zur Verfügung gestellt. Dafür sei ihr an dieser Stelle recht herzlich gedankt.
² Die von Kaufmann Carl Woermann (1813 bis 1880) 1837 gegründete Reederei wurde von seinem Sohn Adolph (1847 bis 1911) konsequent ausgebaut, der dadurch zum größten deutschen Westafrikakaufmann und Privatreeeder der Welt wurde.

In Boulogne stiegen sehr viele französische Passagiere an Bord, mit welchen ich Tischgemeinschaft hatte. Die meisten fuhren nach verbrachten Urlaubswochen wieder zurück an ihren Arbeitsplatz in Französisch-Westafrika. Haupthäfen hierfür waren Dakar und Conakry,³ wo sich dieser „Franzosen-Tisch“, wie er genannt wurde, leerte. Ich befreundete mich inzwischen mit einigen englischen und deutschen Passagieren, welche ebenfalls an die Goldküste fuhren, einige zum ersten Mal, wie ich, viele zum wiederholten Male.

Alles verlief normal bis kurz vor Secondee, dem Hafen vor Accra,⁴ als der Kapitän des Schiffes per Radio die Nachricht erhielt, daß er Accra nicht anlaufen könne, wegen Ausbruchs von Gelbfieber, einer sehr gefährlichen ansteckenden Tropenkrankheit. Diese Mitteilung brachte allerhand Unruhe und Aufregung unter den Passagieren für Accra mit. Ich kabelte vom Schiff aus sofort nach Antwerpen den ganzen Sachverhalt und daß ich voraussichtlich in Lome, dem nächstgelegenen Hafen von Accra in unserer deutschen Kolonie TOGO⁵ landen würde, um bei bestmöglicher Gelegenheit nach Accra zu kommen. In Secondee angekommen, hat sich die Situation gänzlich verändert. Das Gelbfieber hätte sich anscheinend nicht weiter ausgebreitet, der Dampfer könnte Accra weit draußen anlaufen, die Passagiere absetzen, soweit diese es wollten, aber weder Ladung noch neue Passagiere an Bord nehmen. Mit Ausnahme eines jungen Deutschen, der zum erstenmal ausfuhr und Angst vor dieser Krankheit hatte, waren alle, namentlich ältere Engländer, welche schon öfters an der Goldküste waren, mit dieser Lösung einverstanden. Natürlich auch ich selbst, denn jeder Tag Verzögerung wäre für meine Mission schädlich gewesen.

So landete ich also glücklich in Accra. Ein etwas unheimliches Gefühl, zum erstenmal in einem fremden Erdteil, von niemand empfangen oder gar erwartet. Zum Glück, daß ich mich mit meinen guten englischen Sprachkenntnissen sofort gut verständigen konnte. Großes resp. viel Gepäck hatte ich nicht bei mir, denn ich dachte, daß in einigen Wochen die ganze Sache vorbei



Landung per Kleinboot in Accra (2. v. l.: F. A. Winter).

und die gewünschte Rentabilitätsrechnung zur Weiterführung der Geschäfte erledigt sein könnte. Es sollte anders kommen!

Überprüfung der Niederlassung

Mittels dem damals üblichen Handwagen (engl. „Go Car“), der von einem Eingeborenen gezogen wurde, Personenautos gab es damals in Accra noch keine, ließ ich mich zum Geschäftshaus (Faktorei) der Firma Bornemann u. Co., ca. 10 Minuten vom Hafen entfernt, hinführen. Ich werde nie vergessen, das totblasse Gesicht des einen Inhabers der Firma, Herrn Heinzelmann, als ich in seinem Büro, unerwartet und unangemeldet erschienen war. Ich begrüßte ihn sehr freundlich, vorzustellen brauchte ich mich nicht, denn wir kannten uns von Antwerpen sehr gut, wo er sich wiederholt aufhielt, namentlich bei mir in meiner Einkaufsabteilung für sein Geschäft. Den Grund meines Kommens brauchte ich ihm auch nicht zu erklären. Schuld hatten er und sein Teilhaber Bornemann, wenn man monatlang keine Lebenszeichen mehr von sich

³ Dakar, die heutige Hauptstadt des Senegal, war zu der Zeit Hauptstadt der französischen Kolonie „Französisch-Westafrika“. Conakry, die heutige Hauptstadt Guineas, wurde damals als „Paris Afrikas“ oder „Petit Marseille“ bezeichnet und war die Hauptstadt der französischen Kolonie „Französisch-Guinea“.

⁴ Accra, die heutige Hauptstadt Ghanas, war zu der Zeit Hauptstadt der britischen „Gold Coast Colony“.

⁵ Togoland (ab 1905: Togo) gehörte von 1884 bis 1914 bzw. 1919 zum deutschen Kolonialreich.

gab und weder auf Briefe und Telegramme Antwort gab. Nach dem Verbleib seines Teilhabers bekam ich eine ausweichende Antwort, lediglich: er wäre verreist. Es wurde Abend, ich wartete vergebens auf eine Einladung zur Übernachtung, hierfür verwies er mich an das einzige, nur für Neger bestimmte Hotel. Auch diese Unbill nahm ich für den ersten Tag mit in Kauf; viel geschlafen habe ich nicht, das Hotel war nicht schlecht, jedoch es war nicht eingerichtet für Europäer.

Am nächsten Morgen erschien ich wieder bei der Firma und ich glaube mein Gegenüber hatte auch nicht viel geschlafen; immerhin, seine blasse Gesichtsfarbe war verschwunden und er nahm meinen Besuch, den Umständen entsprechend freundlicher auf als den Tag zuvor. Ich legte ihm meine Vollmachten von meiner Firma vor und gab ihm den Zweck meines Kommens bekannt, was er verstand, auch gab er mir den Aufenthalt seines Teilhabers bekannt, der sich in England aufhalte, um eine neue Geschäftsverbindung für ihre Geschäfte zu suchen, mit anderen Worten, um uns in Antwerpen hinauszuschicken.

Meine glückliche Ankunft in Accra telegraphierte ich sofort nach Antwerpen und meinen Empfang bei der Firma Bornemann, ohne den eigentlichen Chef angetroffen zu haben, welcher sich in England aufhalte, um daselbst neue Geschäftsverbindungen anzubahnen. Bei meinen Besprechungen in Antwerpen, vor meiner Abreise, war unter anderem abgemacht worden, möglichst nur mit dem jetzt Abwesenden zu verhandeln, den wir für den Tüchtigeren der beiden hielten und den jetzt Anwesenden sobald als möglich abzuschicken. Jetzt war alles anders als ausgedacht, es erforderte ein gründliches Umdenken! Als erstes verlangte ich, daß ich für die Folge in der Faktorei (so hieß man in Afrika das Geschäftshaus einer europäischen Firma) wohnen und essen könne, was ohne weiteres bewilligt wurde, ja man entschuldigte sich sogar, daß dies nicht gleich bei meiner Ankunft geschehen wäre. Ich ließ mir als Nächstes die Geschäftsbücher zeigen, Heinzelmann war für die Führung dieser Bücher verantwortlich.

Ehe er sich mit seinem Freund Bornemann selbständig machte, war er mit diesem zusammen bei der „Basler Handelsmission“ tätig, ein größeres Handelsunternehmen Schweizer Nationalität, welches der evangelischen Basler Mission⁶ unterstellt war. Hier war Heinzelmann in der Hauptsache als Buchhalter tätig, während Bornemann für die von Europa eingeführten Waren zuständig war, also für uns die wichtigere Person gewesen wäre. Die Geschäftsbücher waren sehr sauber geführt und nach Einblick der Bilanzen der beiden letzten Jahre sah ich sofort, daß diese Firma mit großen Verlusten gearbeitet hatte. Hier hätte auch ein weiterer Warenkredit von 100 000,-- Mk nichts mehr geholfen. Entsprechend den Umsätzen waren die festen Unkosten zu hoch. Ich ließ mir nun alles zeigen, das noch vorhandene Warenlager und die beiden Filialen im Innern ca. 20 resp. 50 km von Accra an der neu errichteten Bahnlinie entfernt. Eigener Besitz war nicht vorhanden, alle Häuser waren von Eingeborenen gemietet, die Warenläden von eingeborenen Angestellten verwaltet.

Jede Woche erfolgte ein ausführlicher Bericht nach Antwerpen über meine nicht ganz leichte Tätigkeit; die genaue Adresse des in England weilenden Teilhabers der Firma Bornemann wurde ebenfalls nach Antwerpen mitgeteilt. Derselbe wollte jetzt wieder direkt mit ZV⁷ verhandeln, man legte ihm jedoch von dort aus nahe, dies mit mir in Accra zu machen. Er hielt dies unter seiner Würde, schrieb seinem einstigen Teilhaber Heinzelmann ab, daß dieser machen könne, was er für gut halte und daß er für eine englische Firma anderweitig an der Goldküste (Nähe von Secondee) tätig sein werde. Er gab also regelrecht auf und überließ alles seinem einstigen Teilhaber, der so vernünftig war und einsah, daß seine Firma in Zahlungsschwierigkeit war und mehr oder weniger Konkurs hätte anmelden müssen!

Unter diesen Umständen mußte ich einen Rechtsbeistand suchen, wozu auch Heinzelmann einverstanden war. Der eigentliche Gerichtshof wurde von europäischen, englischen Richtern verwaltet. Beisitzer und Rechtsanwälte waren „Eingeborene“. Als Rechtsanwalt wurde

⁶ Die als „Evangelische Missionsgesellschaft Basel“ im Jahr 1815 gegründete Organisation war in weiten Teilen der Welt tätig, wobei württembergische Pietisten bis ins 20. Jh. hinein mehr als die Hälfte aller Mitarbeiter in Übersee und bis zum Zweiten Weltkrieg alle vollamtliche Direktoren der Zentralstelle in Basel stellten.

⁷ Firma Zeller, Villinger u. Co. in Antwerpen, für die Winter seit 1910 arbeitete und in deren Auftrag er an die afrikanische Goldküste gereist war. Siehe dazu den ersten Teil seiner Lebenserinnerungen in: Bjb 17, 2009, S. 33 bis 36.



Der Hafen von Accra mit den Gebäuden der Basler Handelsmission.

mir ein Mister „Papafio“ empfohlen, der in England studiert und dort auch sein juristisches Examen abgelegt hatte. Er stammte aus einer sehr angesehenen alten Familie, seine Vorfahren sollen so etwas wie Häuptlinge in Accra gewesen sein. Er hatte einen älteren Bruder, welcher als Arzt (Dr. med) in Accra tätig war und ebenfalls in London studiert hat und der jüngste der drei Brüder hatte große Kakaofarmen im Innern der Goldküste.

In dieser Beziehung hatte ich einen guten Berater, welcher die geschäftlichen Verhältnisse in Accra und an der Goldküste sehr gut kannte. Nach ca. 10wöchigem Aufenthalt stellte ich über die Firma Bornemann u. Co. folgendes fest: Das von beiden Inhabern eingebrachte Vermögen war restlos aufgebraucht, von den Waren, welche von Antwerpen geliefert wurden, waren kaum mehr als die Hälfte vorhanden, und dies nur schwer verkäufliche Artikel. Mein Resultat war, alles so schnell wie möglich zu verkaufen und zu liquidieren; so war auch mein letzter Bericht nach Antwerpen. Ähnlich kam auch eine telegrafische Rückantwort, nur daß ich mal alles auf die Firma ZV in Antwerpen gerichtlich übertragen lassen und wenn möglich draußen bleiben und die Geschäfte auf neuer Grundlage

weiter führen solle, und nur wenn ich mich zu letzterem nicht entschließen könne, evtl. wegen des ungesunden Klimas, solle ich alles bestmöglichst verkaufen!!

Übernahme der „Fa. Bornemann u. Co.“ und Änderung des Namens in „WINCO“ (= Winter u. Co.)

Es gab wieder einmal eine schlaflose Nacht, an ein längeres Verbleiben hatte ich ganz und gar nicht gedacht, aber während der drei Monate, welche ich in Accra war, sah ich die gewaltigen Umsätze, welche einige Firmen machten, und daß es eine einmalige Gelegenheit war mit 26 Jahren eine selbständige Position sich zu verschaffen. Ich sagte mein Bleiben zur Weiterführung der Geschäfte telegrafisch zu. Behilflich war mir zu diesem Entschluß mein eingeborener, sehr einflußreicher Rechtsbeistand, welcher die Auflösung der Firma Bornemann rechtlich machte und alles, was noch vorhanden war auf ZV in Antwerpen eintragen ließ. Weiter war sehr günstig, daß der frühere Teilhaber der alten Firma freie Hand von seinem abwesenden Mitinhaber hatte. Heinzelmann, mit welchem ich inzwischen gut zusammenarbeitete, war froh mit dieser Lösung, zumal er verheiratet war und

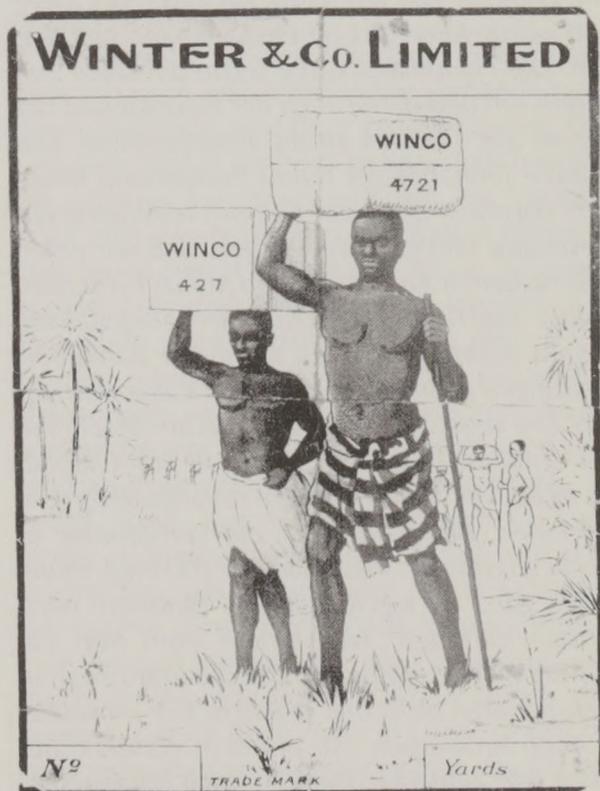
weiter im Geschäft bleiben konnte, nur unter anderer Führung. Bei einer Liquidierung wäre er so gut wie mittellos nach Hause gekommen resp. hätte sich bei einer anderen Firma nach einer Anstellung umsehen müssen. Vorläufig hieß die Firma noch Bornemann u. Co., nach Außen gab es also keine Änderung. Heintelmann wurde Geschäftsführer mit beschränkten Vollmachten, er bezog ein festes Gehalt und versprach vorläufig bis zu meiner Einarbeitung weiter in der Firma zu bleiben. Von Antwerpen bekam ich die Anweisung, wenn die Übernahmbedingungen alle restlos erfüllt wären, ich zur weiteren Besprechung nach Europa kommen sollte.

Guten Mutes und mit fröhlicher Stimmung trat ich diese Heimreise an. Mehr als drei Monate langer, harter und anstrengender Arbeit lagen hinter mir. Die schöne Seereise nach Hause bekam mir sehr gut und wirklich erholt kam ich an. Wie bei meiner Ausreise verließ ich den WOERMANN-Dampfer in Boulogne in Frankreich, um von daselbst weiter mit der Bahn nach Antwerpen zu fahren. Mit meinem Erfolg waren meine beiden Chefs sehr zufrieden, es gab lange Verhandlungen. Die wichtigste Frage war, die Geschäfte sollten unter der alten Firma nicht mehr weitergeführt werden. Hier hatte Herr Zeller gleich die richtige Idee. Mein Name wäre so international, ich könnte gerade so gut Engländer oder Holländer sein resp. von einem skandinavischen Lande stammen, heißen wir also die neue Firma „Winter u. Co.“, – „Limited“ entsprach unserem deutschen G.m.b.H.-Gesetz.

Die Firma mußte in London handelsgerichtlich eingetragen werden, es war somit wieder eine Reise nach London fällig. Inzwischen war auch eine Reise ins Elternhaus nach Backnang dringend erwünscht, konnte ich doch mit einem kleinen Geldbetrag als Gesellschafter der englischen „Limited“ = G.m.b.H. aufgenommen werden. Vater hat mir dies ohne weiteres bewilligt, wußte er doch, daß hinter der Firma in Antwerpen eine Weltfirma von Rang und Fach war. Abgeschrieben hatte man mich als „Ausländer“ schon lange in der Heimat, suchten doch damals viele Deutsche ihr Glück in unseren Kolonien in Afrika. – Manche wurden auch von ihren Angehörigen dorthin abgeschoben, weil sie irgend etwas Unehrenhaftes angestellt hatten. Unter

solche wurde ich eingestuft, als sich zu Hause herumsprach, daß ich nach Afrika gefahren wäre, ohne vorher Abschied bei den Eltern genommen zu haben! Mein Vater wurde deshalb von einem seiner besten Freunde gefragt, was für Schlimmes ich begangen hätte?! – Nun war ich ja wieder in der Heimat anwesend und der falsche Gedanke hatte sich bald aufgeklärt.

Es galt nun in Antwerpen dieses neue Filialunternehmen kräftig mit Waren aller Art zu versorgen, die nötigen Unterlagen hatte ich aus meiner dreimonatigen Erfahrung an Ort und Stelle mitgebracht. Die festen Ausgaben in Accra waren nun bekannt und entsprechend mußte verkauft werden, um diese Unkosten zu decken. Der Aufkauf von Roh-Kakao (Kakaobohnen), das Hauptausfuhrprodukt der Goldküste mußte in Erwägung gezogen werden. Hier hatte ich eine wertvolle Unterstützung bei einem mit meiner Base Elisabeth Reitz in Stuttgart verheirateten neuen „Vetter“: Otto Staengel, Besitzer der damals schon sehr bekannten Schokoladenfabrik „E S Z E T“ = Staengel u. Ziller, in Untertürkheim.⁸ Er zeigte mir, wie eine gute Kakaobohne



Warenzeichen der Fa. „Winter & Co. Limited (WINCO)“.

⁸ Der Name der 1857 gegründeten Kakao- und Schokoladenfabrik leitete sich von den Initialen der beiden Firmengründer Ernst Staengel und Karl Ziller ab.

beschaffen sein mußte, um ein gutes Produkt daraus herstellen zu können, und dafür war ja die Marke „ESZET“ bekannt. Noch einen weiteren guten Tip gab er mir: So wie er sein Erzeugnis mit der Abkürzung seiner Firma ESZET bezeichnete, so solle ich eine Abkürzung meiner Firma wählen für die meisten Güter, welche wir an der Goldküste ein- resp. ausführen würden. Auch dieses hatte in Antwerpen sofort Beifall gefunden und die Abkürzung bekam den wohlklingenden Namen „W I N C O“.

Im ganzen war ich ca. 2 Monate in Europa, neue Warensendungen trafen bereits in Accra ein und guten Mutes trat ich meine zweite Ausreise dorthin an. Ein weiterer europäischer Angestellter wurde mir zur Unterstützung mitgegeben und zwar ein junger Herr namens Ernst Endress aus Rottenburg a. N., der zur Einarbeitung für Bolivien in Antwerpen war und gerne, anstatt nach Bolivien auszureisen, mit mir nach Afrika fuhr, nachdem ich ihm eingehend die Verhältnisse draußen geschildert hatte.

Mit etwas Verspätung, es war inzwischen Herbst (Oktober) geworden, trafen wir in Accra ein. Diesmal war ich schon kein Fremder mehr und wurde feierlich von Heinzelmännchen empfangen. Die Hauptkakaoernte setzte um diese Zeit bereits ein und damit auch der Hauptabsatz der Waren aus Übersee an die Eingeborenen. Der frühere Teilhaber der Firma Bornemann freute sich ebenfalls über den flotten Weitergang der Geschäfte und ganz besonders, daß wir einen bescheidenen Anlauf mit dem Aufkauf von Roh-Kakao machten. Der Erlös der eingeführten Waren wurde jetzt nicht mehr mit Banküberweisungen gemacht, sondern mit Kakaosendungen. Die sogenannte Hauptsaison an diesem Teil der Goldküste dauert ca. 6 Monate von Oktober bis März. Wir waren mit dem Anfangserfolg sehr zufrieden. Bescheiden für die Verhältnisse in Accra wurden ca. 4000 Sack zu 100 engl. Pfund (nicht ganz 50 kg) Roh-Kakao (Bohnen) nach Europa verladen, was einem Wert von ca. 250000,- Mk entsprach, das die alte Firma an Einfuhrwaren nicht mal in einem Jahr umsetzte.

Auch Antwerpen war mit dem erzielten Resultat sehr zufrieden und ich erhielt Anfang April [1913] ein Schreiben, worin erwogen wurde, ob ich nicht zu einer weiteren Besprechung

kommen solle, wegen einer Vergrößerung und Ausdehnung der Geschäfte. Ich sagte telegrafisch zu und gab gleichzeitig meine Abfahrt bekannt. Heinzelmännchen hatte sich auf ein weiteres Jahr bei uns verpflichtet, so daß ich ruhig diese zweite Heimreise antreten konnte; auch Endress, der mit mir ausgereist war, hatte Freude an seinem Posten (Wareneingang und -verteilung) gefunden.

Es gab vieles und sehr wichtiges zu besprechen. Die 6monatige, praktische Erfahrung draußen kam mir sehr zu statten. Man setzte vorläufig mal den Aufkauf von dem doppelten Quantum an Kakao fest und damit auch den Kauf entsprechender Säcke, welche aus Indien bezogen werden mußten! Ein ganz großer Absatzartikel waren in Afrika Textilwaren, wofür ein gewisses Monopol alte englische Firmen hatten. Als ich einmal mit einigen gut im Warengeschäft eingeführten deutschen Firmen in Accra darüber sprach, warum sie keine Textilwaren führten, erhielt ich den Bescheid, daß man mit den englischen Firmen des Preises wegen nicht mitkonkurrieren könne. ZV war in Bolivien für Textilwaren führend und wir hatten für diesen Einkauf eine eigene Filiale in Manchester (England), dem Zentrum für die englische Textilindustrie. Ich brachte zu diesem Zweck größere Muster mit nach Antwerpen von den am meisten verkauften Textilien an der Goldküste. Unser Spezialfachmann in Antwerpen, welcher die Einkaufsfiliale in Manchester unter sich hatte, meinte sofort, als ich ihm die Verkaufspreise nannte, daß wir bestimmt bei unserem Einkaufssystem leistungsfähig sein müssten. Tatsächlich wurde ein weißes Baumwolltuch, das die HAUSSA,⁹ ein mohammedanischer Eingeborenenstamm aus Ostafrika, welcher durch ganz Afrika als Träger und Händler zog und dieses Baumwolltuch zur Bekleidung kaufte, ein ganz großer Verkaufsschlager für unsere Firma.

Neue Verkaufsprodukte

So war es noch mit vielen Artikeln, denen man früher keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Ich will an dieser Stelle nur noch zwei weitere, besonders gute erwähnen: Handnähmaschinen, von der Firma Gritzner in

⁹ Die afrikanische Volksgruppe Haussa lebt in weiten Teilen Nord-, West- und Zentralafrikas. Schwerpunkt der Besiedlung bilden dabei der Norden von Nigeria und der Südosten Nigers.

Durlach¹⁰ bezogen, wurden früher durchschnittlich 12 Stück pro Jahr bezogen. Nach 6 Monaten Umstellung wurde das gleiche Quantum und dazu noch um 10% billiger in 4 Wochen umgesetzt. Weißer Würfelzucker, ein Artikel, der von unseren Vorgängern, angeblich wegen zu hoher Einkaufskosten, nicht bezogen wurde, haben wir anfangs ca. 100 Kistchen zu 12,5 engl. Pfund monatlich abgesetzt, allerdings mit geringem Nutzen. Dieser Artikel wurde in der Hauptsache von eingeborenen Händlerinnen auf dem öffentlichen Markt verkauft, man mußte sich also nach einer solchen Händlerin umsehen. Durch gewisse Beziehungen gelang mir dies und zwar eine der bedeutendsten Händlerinnen zu gewinnen, welche sich verpflichtete 1000 Kistchen monatlich abzunehmen. Hier kam mir meine Tätigkeit in der Einkaufsabteilung bei ZV in Antwerpen zugute, ich wußte, daß die Zuckerraffinerien bei einem entsprechenden Absatz sehr günstige Rabattsätze einräumten, was bei einer monatlichen Abnahme von 1000 Kisten der Fall war.

Ich erwähne diese drei Artikel besonders deshalb, weil wir bei unserer in Accra ansässigen Konkurrenz zum erstenmal mit unserem neuen WINCO-Warenzeichen auffielen, namentlich bei dem für die HAUSSA bestimmten weißen Baumwolltuch, das als WINCO-HAUSSA-COTTON-SHEET als Warenzeichen eingetragen wurde; desgleichen auch für die Nähmaschinen, welche als WINCO-OSSIBI-SABA in den Handel kamen. Hier hatten wir das Eingeborenenwort „Ossibi-Saba“ für Nähmaschinen gewählt. Diese Handnähmaschinen, welche wir zu 60/-shilling verkauften, 5/- shilling billiger als früher und bedeutend billiger als sämtliche andere Firmen, weil wir durch ein besonderes Verpackungssystem, das wir in Antwerpen bei unserem Bolivienversand schon seit Jahren ausprobiert hatten, so gut wie gar keinen Bruch beim Versand hatten, während im allgemeinen hier ca. 25% Schaden einkalkuliert werden mußte, was auf den Preis geschlagen wurde. Hier warf mir namentlich meine deutsche Konkurrenz „Preis-Unterbietungen“ resp. falsche Kalkulationen vor. Diese „Spezialverpackung“ war natürlich unser Geheimnis! Mit diesen drei Warenimporten machten wir das Rennen und bekamen dadurch auch das nötige, billigere Geld für unsere

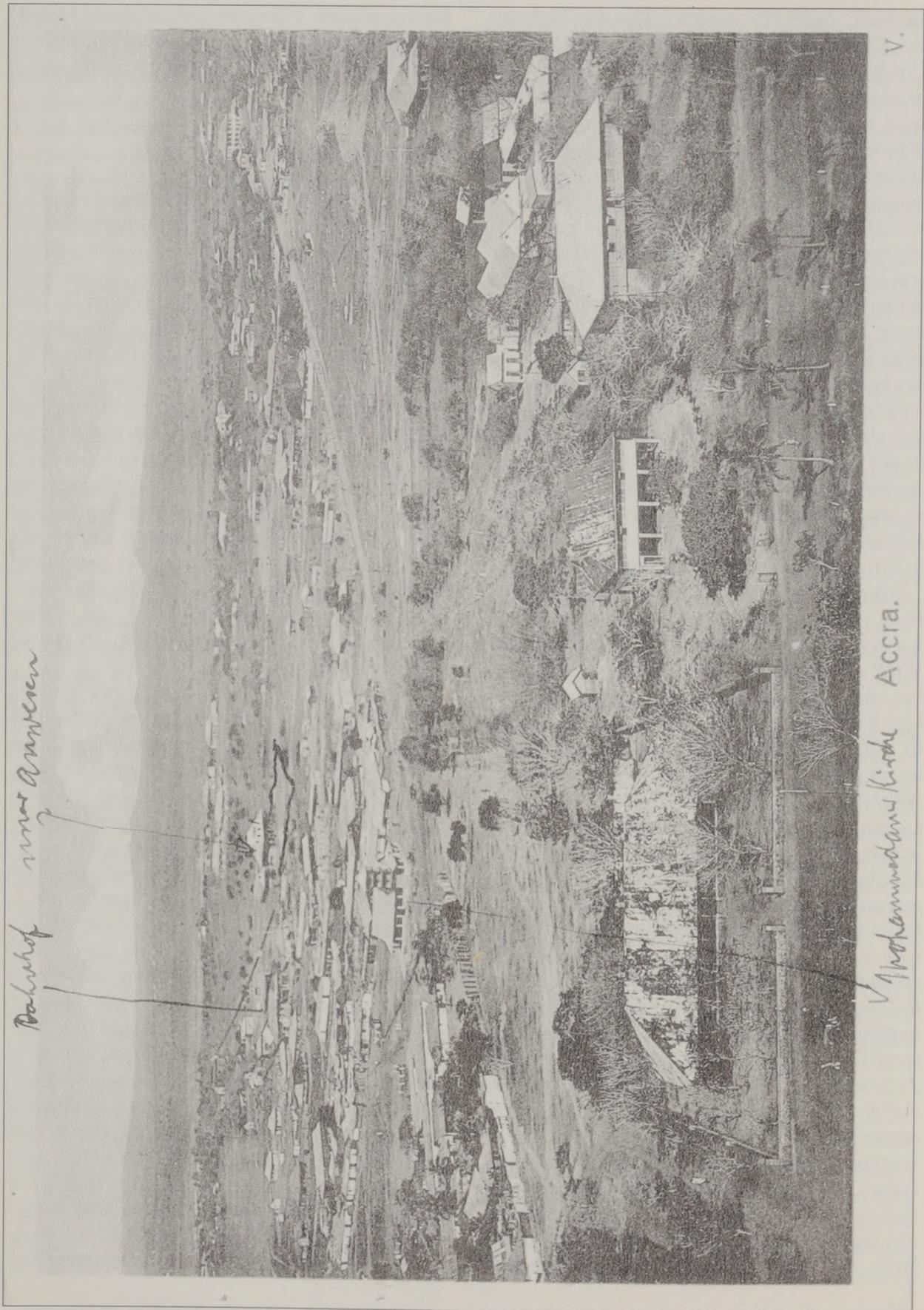
Kakaoaufkäufe. Über den Einkauf dieses bedeutenden Exportartikels der Goldküste und seinen Verladungen werde ich an anderer Stelle später schreiben.

Neues Firmengebäude

Bei diesem meinem kurzen Besuch in Europa war ich nur ca. 3 Wochen in Antwerpen und 1 Woche im Elternhaus; alles war erfreut über das bisher in Afrika Geschaffene. Ein weiterer junger Mann zur Mithilfe namentlich für die Kakaoverladungen wurde versprochen, wobei zur Sprache kam, daß sowohl die Wohnverhältnisse, als auch die Lagerräume für den ziemlich vergrößerten Warenumsatz zu klein werden würden. Man gab mir zu verstehen, daß ich evtl. etwas Eigenes kaufen sollte, wenn sich Gelegenheit dazu bieten würde. In dieser Richtung hatte ich bereits mit unserem einflußreichen Rechtsanwalt Papafio Fühlung genommen. Er empfahl mir ein halb fertiges Gebäude, das gegenüber des Bahnhofgebäudes lag, welches ein eingeborener Kakaopflanzenbesitzer als Hotel erstellen wollte, welchem jedoch das ganze Projekt zu teuer wurde.

Sofort nach meiner Rückkehr von Europa habe ich nach sehr schwierigen Verhandlungen dieses Gebäude samt Platz kaufen können. Das Gebäude mußte vollends fertiggestellt werden, ein größeres Lagerhaus errichtet, ein Trockenplatz zum Nachtrocknen von Kakao hinzugefügt, sowie eine Wohnbaracke für ca. 50 eingeborene Fremdarbeiter errichtet werden. Die Baukosten waren damals nicht sehr hoch, Zement wurde von Europa selbst eingeführt, ebenso alles weitere Material, was zum Bauen notwendig war. Das Gebäude hatte unten sehr schöne große Verkaufsräume bekommen, im ersten Stock waren 6 Schlafräume und ein großer Aufenthaltsraum, ringsherum war eine schöne Veranda. Küche und Aufenthaltsraum des Koches (Eingeborener aus Togo stammend und deutsch sprechend) war angebaut und durch die Veranda mit den Wohnräumen verbunden. Dieser Koch hatte in Lome (Togo) bei einer schwäbischen Missionarsfrau das Kochen erlernt und konnte ausgezeichnete, echt schwäbische „Spätzle“ machen. Wir waren inzwischen

¹⁰ Die Maschinenfabrik Gritzner wurde 1872 von Max Carl Gritzner (1825 bis 1892) gegründet. Sie produzierte zunächst Nähmaschinen, später auch Fahrräder und Motorräder.



Blick auf Accra mit der Niederlassung der Fa. „WINCO“.

4 Europäer, für die er kochen mußte, und alle aus dem Süden Deutschlands, so daß uns diese Küche sehr zu statten kam.

Das Geschäft entwickelte sich weiter sehr gut. Auch im Innern, an der damaligen Endstation, ca. 80 km von Accra entfernt, wurde ein neues kleineres Wohnhaus (Bungalow) für einen oder zwei Europäer erstellt und im Eingeborenenviertel, in der Nähe des Bahnhofgeländes ein Verkaufslokal mit anschließendem Lagerraum zum Aufkauf von Kakao errichtet. Diese Station wurde für Heinzelmann bestimmt, welchem der Aufkauf von Kakao oblag. Die Warenverkaufslokale waren alle von Eingeborenen besetzt, die eine gewisse Kautions als Sicherheit für die ihnen anvertrauten Waren geben mußten und mit einem gewisse Prozentsatz am Verkauf beteiligt waren.

Hauptausfuhrprodukt Kakao

Wie bereits früher erwähnt, war Kakao das Hauptausfuhrprodukt der Goldküste geworden. Ganz früher kam viel Gold (daher der Name), was aber so gut wie ganz aufhörte, da die Gewinnung dieses Metalls nicht mehr mit Südafrika (Johannesburg) mitkonkurrieren konnte.¹¹ Hier einiges über den Kakaobaum, dessen Urheimat in Südamerika war, hier hauptsächlich die Länder Brasilien, Peru, Trinidad, Ecuador, alle Länder um den Äquator gelegen. In Afrika war er unbekannt, er hat also seine Heimat mit Afrika vertauscht, wie umgekehrt der Kaffee von Ostafrika/Arabien nach Südamerika (Brasilien) gewandert ist. Der Spanier Cortez soll im Jahre 1679 zum erstenmal die Kakaofrucht und seine Verwendung nach Europa gebracht haben; Kaffee kam schon früher um 1517 an.¹² Zu meiner Zeit, also im Jahre 1913, exportierte die Goldküste, namentlich Accra, ungefähr die Hälfte der Weltproduktion an Kakao, weit mehr als 500 000 Sack und dies während der Haupt-Erntezeit von Oktober bis April. In Europa waren die Haupt-Einfuhrhäfen Liverpool (England), Le Havre und Marseille (Frankreich und Schweiz), Hamburg (für Deutschland, Holland und übrige

Europa). Die Plantagen waren alle im Besitz von Eingeborenen, nur eine staatliche Plantage, als sogenanntes Lehrgut, war vorhanden. Die Kakaobohnen werden nach der Ernte zuerst leicht fermentiert und dann getrocknet, was an der Goldküste sich so günstig machen ließ, weil es während der Haupt-Erntezeit so gut wie nicht regnet, also alles unter freiem Himmel durch die brennend heiße Tropensonne gemacht werden kann.

Es floß ein immenser Reichtum in die Taschen der einheimischen Bevölkerung während dieser Zeit, und alles wurde mit klingender Münze bezahlt, nur bares Geld wurde in Zahlung genommen. Jede Woche gingen mit der Bahn unter strenger Bewachung hunderte von Kisten mit Silbermünzen von 1/- resp. 2/-Schilling (höhere Werte gab es nicht) an die Stationen im Innern. An Warenerlösen hatte man wohl um diese Zeit reichlich Mehreinnahmen, aber diese genügten bei weitem nicht, um den Einkauf dieses Produktes zu bezahlen. Um wieder flüssige Zahlungsmittel zu haben, mußte man bei der Bank sogenannte „Lombard-Kredite“ aufnehmen, d. h. man übergab die Verschiffungspapiere von sagen wir 500 Sack Kakao nebst einem Wechsel auf die Firma in Europa, hier in unserem Fall auf die Fa. Zeller, Villinger in Antwerpen, und erhielt dafür ca. $\frac{3}{4}$ des Wertes der Ladung in bar ausbezahlt, wodurch man sofort wieder flüssige Mittel zum Wieder-Einkauf hatte, gleichzeitig bei einem günstigen Verkauf in Europa zum mindesten $\frac{1}{4}$ für den Einkauf der nötigen Waren für Accra überwies. Die Konjunktur war für Rohkakao damals in Europa sehr günstig, so daß man auch an diesen Verladungen gut verdiente.

Die Verladungen wurden jeweils per Kabel nach Antwerpen nach einem speziellen „Privatcode“, d. h. verschlüsselt bekannt gegeben, so daß man mit der Einlösung des Wechselbetrages unbesorgt sein konnte. Während dieser Kakaozeit herrschte übrigens sehr reger Telegramm (Kabel) Verkehr, bald täglich wurde das aufgekaufte Quantum bekannt gegeben, und wenn eine genügende Menge zur Verladung vorhanden war, kam von Europa (Antwerpen) der Auf-

¹¹ „Goldküste“ ist die historische Bezeichnung für einen Küstenabschnitt in Westafrika, der sich weitgehend mit der Küste des heutigen Ghanas deckt. Der Name rührt daher, dass die Europäer an dieser Küste Gold eintauschen konnten, dass im Landesinnern des heutigen Ghanas gefunden wurde.

¹² Kakao wurde bereits nach der Eroberung Mexikos im Jahr 1519 durch die spanischen Conquistadores unter Herán Cortés (1485 bis 1547) entdeckt und nach Europa gebracht. Kaffee stammt ursprünglich aus Äthiopien und gelangte ebenfalls im 16. Jh. über das Osmanische Reich nach Europa.



Transport von Kakao-Säcken.

trag zur Verschiffung. Wir machten in der Hauptsache damals unsere Verladungen nach Hamburg, wo wir einen eigenen Makler hatten, welcher für die Hamburger Börse zuständig war. Auch die Firma „ESZET“, Staengel und Ziller in Untertürkheim, hatte zwei Sendungen „WINCO“-Kakao über Hamburg bezogen und wie mir „Vetter“ Otto Staengel bestätigte, war er mit der Qualität sehr zufrieden.

Im Laufe des Monats April [1914] endete das Hauptgeschäft für den Kakaohandel, die letzten Verladungen nach Hamburg wurden voll, d. h. ohne Lombard getätigt, dabei flossen größere Beträge als Rückzahlung nach Antwerpen, die wiederum für den Neu-Einkauf unserer Warenbestände verwendet werden konnten. Ohne einen Gesamtabschluß abzuwarten – die Hauptbuchführung wurde übrigens in Antwerpen getätigt – konnte man ersehen, daß es ein sehr erfolgreiches Jahr gewesen war. Mehr als 100 000,- MK waren für Liegenschaften investiert und ein immer noch sehr gutes Warensortiment war vorhanden. Heinzelmänn konnte im April seinen wohlverdienten Urlaub, nach dreijährigem Aufenthalt (18 Monate im eigenen Geschäft und 18 Monate bei uns) antreten. Er machte in der Hauptsache den Kakaoeinkauf, hatte dabei sehr wertvolle Dienste geleistet und schließlich auch mitverdient.

Antwerpen hatte unsere Tätigkeit wiederum lobend anerkannt und neue Pläne für das nächste Geschäftsjahr unterbreitet, wobei eine weitere mündliche Besprechung in Frage käme. Dies blieb bei mir natürlich nicht unerhört, und ich sagte mein Kommen mit dem nächsten deut-

schen Postdampfer zu, der Anfang Mai in Boulogne eintraf. Es war dies die dritte Heimreise innerhalb von 2 Jahren. So konnte man dieses angeblich schlechte Klima an der westafrikanischen Küste gut aushalten. Die Geschäfte in Accra konnte ich Endress gut überlassen, er hatte sich bestens eingearbeitet. Außerdem setzte die Regenperiode ein, wo es wochenlang ohne aufzuhören regnete, was den ganzen Geschäftsverkehr lahmlegte.

Antwerpen hatte ganz großes Interesse an unserem Kakaohandel bekommen und wollte das fünffache des letzten Jahres, d. h. ca. 50 000 Sack aufkaufen und verladen lassen. Dieses konnte mit den jetzigen Einrichtungen nicht bewältigt werden. Die Hauptstation in Accra war gut ausgebaut, auch entsprechend gutes Personal von Eingeborenen vorhanden, doch sollten zwei weitere Europäer kommen und wenn möglich auch wieder Heinzelmänn für den Kakaoeinkauf, den er sehr gut verstand. Die Beförderung der Kakaosäcke von der Eisenbahnstation resp. unserem Lagerhaus zum Hafen, welcher etwa 1 500 mtr. entfernt war, erfolgte auf Mauleselkarren. Die größeren englischen Firmen und namentlich die Basler-Missions-Handlung hatten jedoch bereits englische resp. deutsche (Daimler) Motor-Lastwagen in Betrieb. Am Haupteinkaufsplatz mußte außerdem eine automatische Sackeinfüllwaage angeschafft werden, sonst könnte man dieses erhöhte Quantum nicht bewältigen. Es gab also vieles in Antwerpen zu besprechen und da der Lastwagen am dringendsten gebraucht wurde, war ein persönlicher Besuch bei Daimler in Gaggenau (nicht Untertürkheim) erforderlich.¹³ Diese Wagen waren damals schon sehr gesucht und mit viel Mühe und der nötigen Anzahlung (über die Hälfte des Wertes) hat man mir die Lieferung für Anfang September [1914] zugesagt. Damals hatte niemand geahnt, wie ganz anders alles kommen sollte! Ein nur kurzer Besuch von einigen Tagen im Elternhaus war vorgesehen, und nach weiteren Besprechungen in Antwerpen sowie mit Heinzelmänn in Würzburg ging es im Monat Juni wieder mit ganz großen Plänen zur Goldküste.

Auf dem Dampfer lernte ich einen Herrn Häring kennen, welcher als Geschäftsführer bei

¹³ Das Werk in Gaggenau wurde 1894 gegründet und ist somit das älteste Automobilwerk der Welt. Dort werden heute noch Nutzfahrzeuge hergestellt.

der schon seit mehr als 50 Jahren an der Goldküste ansässigen und in Stuttgart beheimateten Firma Chevalier u. Co., damaliger Inhaber Weitbrecht, tätig war. Mit ihm reiste ein weiterer Angestellter dieser Firma, Hugo Ludwig aus Stuttgart, mit welchem mich durch die später eingetretenen Ereignisse eine innige Freundschaft bis zu dessen Tod im Jahre 1970 verband. Diese Firma „Chevalier“ hatte ihre Niederlassungen entlang dem Volta, einem größeren Grenzfluß zwischen der Goldküste und der deutschen Kolonie Togo. Beide unterbrachen ihre Ausreise in Accra und wohnten einige Tage bei mir, namentlich um die geschäftlichen Verhältnisse in diesem Teil der Kolonie kennenzulernen.

Der Erste Weltkrieg wirft seine Schatten voraus

Unsere Ankunft wurde leider schon überschattet durch das traurige Ereignis von der Ermordung des österreichischen Erzherzogs Franz in Sarajewo am 28. Juni 1914.¹⁴ Diese Nachricht erfuhren wir auf dieser unserer Ausreise durch den Kapitän des WOERMANN-Dampfers, als wir in der Nähe der Insel Teneriffa waren. Wir saßen mit einigen uns befreundeten Engländern,

die ebenfalls wieder nach Accra fuhren, am Nachmittagskaffe-Tisch. Einer dieser Engländer sagte sofort, als er diese Nachricht hörte: „I hope that does not mean war!“ (Ich hoffe, daß dies keinen Krieg bedeutet). – Wie recht sollte er 5 Wochen später haben.

Trotzdem stürzte ich mich gleich ins Geschäft; wenn wir das ausführen wollten, was in Antwerpen geplant war, hatte es keinen Verzug! Eine weitere Station im Innern zum Aufkauf von Kakao mußte errichtet werden und zwar an der bis jetzt geplanten Endstation (ca. 50 km von der jetzigen Endstation entfernt). Ein geeignetes Gelände konnte billig erworben werden; mit dem Kaufpreis war man auch gleich handels-einig, jedoch, um es endgültig rechtskräftig zu machen, verlangte der Verkäufer, welcher gleichzeitig auch Häuptling dieses Dorfes war, daß er zu dem festgesetzten Preis noch 2 Ziegen ausgehändigt bekomme. Diese 2 Tiere waren nur in Accra erhältlich, ich mußte daher einen meiner farbigen Angestellten, der mich begleitete und auch mein Dolmetscher war, nach Accra zurückschicken, um diese Tiere zu kaufen und dem Häuptling zu überbringen.

Ich ging inzwischen zwei Tagesreisen weiter nach Kumasi,¹⁵ wo die Firma Chevalier ihre am



Treffen der Stammesführer in Accra.

¹⁴ Am 28. Juni 1914 wurden der Thronfolger Österreich-Ungarns Erzherzog Franz Ferdinand (1863 bis 1914) und seine Gemahlin Sophie (1868 bis 1914) durch den serbischen Nationalisten Gavrilo Princip (1894 bis 1918) ermordet. Das Attentat war der Auslöser für die Julikrise, an deren Ende der Ausbruch des Ersten Weltkriegs stand.

¹⁵ Kumasi ist heute mit rund 1,5 Mio Einwohnern die zweitgrößte Stadt Ghanas.

weitesten im Innern der Goldküste gelegene Niederlassung hatte. Der Leiter dieser Filiale war Eugen Keller, welcher heute noch, beim Niederschreiben dieser Zeilen, in Geradstetten (Remstal) lebt und mit welchem ich noch in persönlicher Verbindung stehe. Auch in dieser Gegend war die Frucht des Kakaobaumes bereits eine gute Verkaufsware, nur wurde der Handel bis jetzt über den Volta Fluß getätigt und nicht über Accra. Nach einigen Tagen Aufenthalt in jener Gegend, die übrigens wegen ihrer Hochlage als sehr gesund und fieberfrei galt, trat ich die Rückreise an, traf auch meinen Dolmetscher mit den beiden Ziegen an, so daß dieser Kauf perfekt gemacht werden konnte.

Bei meiner Ankunft in Accra – im ganzen war ich ca. 12 Tage unterwegs gewesen – kam ein an mich persönlich gerichtetes Telegramm aus Antwerpen an mit der ersten Hiobsbotschaft: der bestellte und bereits zur Hälfte bezahlte Lastwagen kann vorläufig nicht geliefert werden, da Ausfuhrverbot dieser Wagen aus Deutschland bestehe, und nach einigen Tagen ein weiteres Kabel, daß ich bis auf Weiteres keine Vorauszahlungen für Kakaokäufe machen solle! Dies war genau zwei Wochen vor Ausbruch des ersten Weltkrieges Anfang August 1914. Unter den Deutschen und auch Engländern herrschte bereits große Aufregung; der letzte deutsche

Postdampfer kam noch Ende Juli nach Accra, er wurde später in Kamerun, das nicht verteidigt werden konnte, eine leichte Beute für die Engländer.¹⁶

Zusammenbruch des Geschäfts nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs

Anfang August wurde es zur Gewissheit, daß in Europa der Krieg ausgebrochen war; zuerst mit Serbien/Österreich, dann Rußland, später Frankreich und zuletzt England, das als Grund angab, weil deutsche Truppen in Belgien einmarschiert waren. Zuerst wurden sämtliche Geschäfte geschlossen, wir Deutsche hatten nach 6 Uhr abends Ausgehverbot und jeden Morgen mußten wir uns auf der Polizeistation melden. Sofort nach Bekanntwerden vom Ausbruch des Krieges, entschlossen sich vier unter uns in Accra ansässigen Deutschen, welche beim deutschen Militär gedient hatten – einer davon war Reserveoffizier – und bei denen in ihren Entlassungspapieren stand, daß im Falle einer Mobilmachung und sie sich in Afrika befinden, sie innerhalb einer gewissen Zeit sich in einer unserer Kolonien zu stellen hätten, in die nur ca. 100 km von Accra entfernte deutsche Kolonie T O G O zu marschieren, obwohl ihnen von den älteren, schon länger an der Goldküste lebenden Lands-



Auf einem Landungsboot: F. A. Winter (2. v. l.) mit seinem Fotoapparat.

¹⁶ Kamerun war seit 1884 deutsche Kolonie. Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs konnte sich die zahlenmäßig unterlegene deutsche „Schutztruppe“ noch zwei Jahre halten, ehe sie sich der britischen Kolonialarmee ergeben musste.

leuten dringend abgeraten wurde. Unter diesen vier Mann war auch unser Angestellter Endress. Der Grenzfluß Volta, über welchen sie mußten, war bereits durch englische Kolonialtruppen besetzt! Nach 10 Tagen kamen alle halb verhungert und krank zurück. Endress war an einer schweren Malaria erkrankt, ein englischer Arzt, den wir zu Rate holten, kümmerte sich so gut wie gar nicht um ihn, ich merkte bald, daß er uns Deutschen nicht wohl gesonnen war! In dieser Not schickte ich zu Dr. Huppenbauer, welcher seit 1913 als Chefarzt an dem Basler Missions Krankenhaus in Aburi tätig war und welchen ich persönlich gut kannte. Er kam sofort, blieb einige Tage in Accra und Endress verdankte diesem Arzt bestimmt sein Leben. Dr. Huppenbauer hatte übrigens kein Ausgehverbot, er war 1886 in Accra geboren, wo sein Vater als Missionar tätig war, somit hatte er durch die Geburt die englische Staatsangehörigkeit, was die Engländer damals noch respektierten. Später im Jahre 1917 hatten sie auch diesen Arzt abgesetzt und in die Gefangenschaft nach England abgeschoben.¹⁷

Wie bereits erwähnt, waren sofort nach Bekanntwerden vom Ausbruch des Krieges sämtliche Geschäfte geschlossen, auch die englischen und französischen, beide durften nach einer Woche wieder aufmachen, nur die deutschen blieben geschlossen. Der ganze Schiffsverkehr kam ins Stocken, bald fehlte es an wichtigen Einfuhrartikeln, besonders auch an Lebensmitteln. Die deutschen Firmen mußten den Bestand ihrer Waren aufnehmen und diese Liste bei der Regierung abgeben. Lebenswichtige Waren wurden sofort beschlagnahmt und gegen Quittung abgeholt. Nun war es Zeit für mich, durch unseren einflußreichen eingeborenen Rechtsanwalt Papafio, welchen ich schon bei der Liquidierung unserer früheren Firma Bornemann u. Co. benötigte und mit welchem ich inzwischen, auch mit seinen beiden Brüdern, ein sehr gutes freundschaftliches Verhältnis unterhielt, bei der englischen Regierung vorstellig zu werden! Dieser unterbreiteten wir, daß der Sitz unserer Firma in Antwerpen (Belgien) wäre und England zum Schutze Belgiens bekanntlich

gegen Deutschland in den Krieg eingetreten sei. Bei der Neugründung im Jahre 1912 habe ich für diese Filiale „Winter u. Co. Ltd.“ lediglich meinen Namen gegeben. Nach Einsicht der entsprechenden Papiere haben dies die Engländer damals anerkannt, nur ich als Deutscher durfte nicht mehr aktiv in Accra tätig sein; wenn ein belgischer, englischer oder auch schweizer Angestellter nach Accra käme, dürfte dieser die Geschäfte weiterführen.

Ich bekam die Erlaubnis mit meiner belgischen Firma zu korrespondieren, was sich aber bald als schwierig herausstellte, da Antwerpen inzwischen von deutschen Truppen besetzt worden war. Nun hatten wir außer in Antwerpen noch eine Filiale resp. Einkaufsbüro für Textilien in Manchester, auch an dieses durfte ich schreiben. Prompt erhielt ich von dort eine Antwort, daß unser schweizer Angestellter aus Antwerpen, welcher unsere Textil-Einkaufsabteilung daselbst leitete, sich kurz vor der Besetzung von dieser Stadt nach Manchester abgesetzt habe und bereit wäre, nach Accra zu kommen. Diese Erlaubnis bekam dieser frühere Angestellte der belgischen Firma Zeller, Villingen u. Co. ohne Weiteres, aber es dauerte noch einige Monate bis er mich Ende Dezember 1914 in Accra ablösen konnte. Ein Glück für uns alle war, daß die Engländer damals nicht fragten, was für eine Nationalität die eigentlichen Inhaber in Antwerpen hatten, die Firma hatte ihren Sitz in Antwerpen und war somit belgisch!

In englischer Kriegsgefangenschaft (1914 bis 1919)

Inhaftierung vor Ort

Durch den raschen Vormarsch der deutschen Truppen in Frankreich und die empfindlichen Niederlagen der Engländer hatten sich unsere Verhältnisse hier draußen weiter verschlechtert. Alle Deutschen kamen in ein Konzentrationslager, das in aller Eile in einer neu erbauten Schule eingerichtet wurde. Die erste Nacht verbrachten wir alle auf den im Lager bereitgestell-

¹⁷ Dr. Carl Huppenbauer (1886 bis 1959). Tropenmediziner. Huppenbauer arbeitete nach seiner Entlassung aus englischer Gefangenschaft zunächst als Militärarzt und leitete von 1919 bis 1931 das Tropengenesungsheim in Tübingen. 1931 zog es ihn wieder nach Afrika, wo er in Accra und Kumasi als Arzt tätig war. 1957 kehrte er nach Deutschland zurück und verstarb zwei Jahre später in Leonberg.

ten Strohsäcken, doch dank des Entgegenkommens des damaligen höchsten Polizeioffiziers, der uns Deutschen damals noch sehr wohlgesinnt war, und mit welchem ich persönlich auf meiner letzten Heimreise 14 Tage am gleichen Tisch an Bord eines „WOERMANN“-Dampfers saß, wurde uns allen erlaubt, daß wir unsere eigenen Betten aus unseren Faktoreien holen durften, denn ohne diese und namentlich ohne die Moskitonetze über diesen Betten, hätten wir in kürzester Zeit die schwersten Malaria-, wenn nicht sogar Gelbfieber-Anfälle bekommen.

Unsere Geschäfte waren wohl geschlossen, aber die eingeborenen Angestellten hatten Zutritt zu den Lagerstellen; bald stellten die Engländer selbst fest, daß aus diesen Lagerbeständen gestohlen wurde, besonders bei den Filialen im Innern. Wir bekamen aus dem Lager Urlaub, um hier nach dem Rechten zu sehen. Gleich bei unserer ersten Filiale fehlten Waren im Wert von ca. 10000,-- Mk. Als ich diesen Filialleiter wegen des Fehlbetrages zur Rede stellte, wurde er frech und nannte mich einen „bloody German“ (Schwein von einem Deutschen) der nichts mehr hier draußen zu sagen habe! Für diese Beleidigung versetzte ich ihm in meiner Wut eine gehörige Tracht Prügel, wobei er laut bei seiner in nächster Nähe sich befindlichen Frau um Hilfe rief und welche ich erst zu spät erkannte. Nach einem ungeschriebenen englischen Gesetz hier draußen durfte man einen Eingeborenen, wenn er frech wurde, mit derartigen Strafen behandeln, aber ohne Zeugen für den Betroffenen. Ich vergaß, daß wir im Kriegszustand waren und er außerdem einen Zeugen durch seine Frau hatte für die von mir verhängte Strafe! Er erstattete also Anzeige gegen mich, aber der englische Richter, ebenfalls mit mir gut befreundet – er sprach gut deutsch und hatte in Heidelberg studiert – hatte diese Klage zurückgestellt bis nach Kriegsende, das man damals gehofft hatte, viel früher erleben zu dürfen und unter ganz anderen Umständen! Meine Gegenklage für diesen Angestellten wegen Unterschlagung wurde natürlich ebenfalls zurückgestellt. Das gesamte Warenlager aus dieser Station wurde an unser Hauptlager in Accra zurückbefördert. Bei den übrigen Stationen war soweit alles in Ordnung.

Zurückgekehrt ins Gefangenenlager, hatte man daselbst allerhand Veränderungen angetroffen.

Ein großer Teil der deutschen Bevölkerung von unserer Kolonie TOGO kam zu uns ins Lager, das nun reichlich überfüllt war. Eine neutrale „ROT-KREUZ“-Abordnung kam zur Besichtigung des Lagers, diese stellte die inzwischen eingetretenen unhaltbaren Zustände fest, da viele Erkrankungen aufgetreten waren, wofür keinerlei Pflegepersonal noch Medikamente vorhanden waren. Die Engländer mußten auf Veranlassung dieses Besuches ihre Zivilgefangenen sofort nach Europa abschieben. Bereits Anfang Dezember 1914 erfolgte der erste Abtransport aus unserem Lager, hauptsächlich den Leuten aus TOGO. Ich konnte bleiben, bis der schweizer Angestellte unserer Firma Zeller, Villinger aus England eintraf, der für Anfang Januar 1915 ankommen sollte.

So mußte ich das erste Weihnachtsfest im afrikanischen Gefangenenlager verbringen, zusammen mit den meisten Deutschen, welche an der Goldküste tätig waren, darunter Keller, Ludwig, Wildermuth und Häring. Unser Angestellter Endress war bereits mit dem ersten Transport abgefahren, da seine Gesundheit immer noch zu wünschen übrig ließ. Wir feierten dieses Fest den Umständen entsprechend gut; der Koch unserer Firma, welcher wußte, daß ein Nachfolger für mich unterwegs war, blieb auf seinem Posten und lieferte uns „Schwaben“ die nötigen guten „Spätzle“, sowie zusätzlich durch Reduzierung unseres schönen Hühnerbestandes mit gutem Hühnerbraten!

Abtransport nach England

Mitte Januar 1915 traf von Manchester kommend unser schweizer Angestellter Del-Mué mit Frau in Accra ein. Ich war überrascht von seiner Verheiratung; die Frau, eine frühere Angestellte (Belgierin) bei Zeller, Villinger in Antwerpen, bei den meisten deutschen Angestellten von ZV wegen ihres frechen Benehmens wenig beliebt, ist mit ihrem jetzigen Mann vor dem Einmarsch der Deutschen in Antwerpen nach England geflohen. Beide hatten schon zu meiner Zeit in Antwerpen ein sehr freundschaftliches Verhältnis, das sie nun durch diese Heirat befestigten. So gut es ging, konnte ich ihm die Geschäfte übergeben und ich war froh, daß nach einer Woche ein größerer Transport nach England abging, bei welchem die meisten Deutschen von der Goldküste dabei waren. Ich merkte bald, wie

gehässig sowohl der Schweizer und namentlich seine Frau gegen alles, was deutsch war geworden sind und ich sah nichts Gutes, daß ausgerechnet diese Beiden unsere Geschäfte in Accra weiterführen sollten.

Auf ein Passagierschiff, das zu einem Hilfskreuzer, mit schweren Kanonen bestückt, verwandelt worden war, sind wir verladen worden, das bereits viele deutsche Zivilgefangene aus unserer Kolonie KAMERUN an Bord hatte. Die erste Woche, entlang der afrikanischen Küste, war die Fahrt erträglich, das Meer ruhig und die Witterung noch warm, so daß wir uns auf Deck aufhalten konnten. Nach Passieren der Kanarischen Inseln kam es ganz anders! Wir kamen in das Kriegsgebiet; der deutsche Hilfskreuzer KARLSRUHE¹⁸ war unterwegs in diesen Gewässern, so daß wir nicht mehr auf Deck durften, auch wurde das Meer unruhiger, die Biscaya machte sich bemerkbar. Inzwischen war es auch Ende Januar geworden, winterliche Jahreszeit, für alle aus den heißen Tropen kommend, empfindlich kalt, zumal niemand mit warmer Kleidung versehen war.

Gefangenschaft auf einem Schiff

Mehr als drei Wochen hatte diese Überfahrt gedauert, bis wir England (Liverpool) erreichten. Nach eintägigem Aufenthalt in diesem Hafen gab es die erste Trennung; die Frauen mit ihren Kindern mußten sich von ihren Männern verabschieden, sie kamen zuerst an Land und in ein besonderes Lager, von wo aus sie bald, über Holland, nach Deutschland geschickt wurden. Die Zurückgebliebenen mußten noch einige Tage auf diesem Schiff verweilen und wurden später auf ein anderes, ausgedientes Truppen-Transportschiff verteilt, auf welchem wir einige Monate blieben. England hatte für so viele Zivilgefangene damals keine entsprechende Lager an Land gehabt. Hier gab es wiederum eine erste Trennung von verschiedenen Bekannten, jedoch die meisten Leute aus der Goldküste blieben beisammen.

Das Schiff, auf welches wir jetzt kamen, war schon sehr gut besetzt, hauptsächlich mit Seeleuten von deutschen Schiffen, welche durch

englische Schiffe gekapert worden waren. Von Kabine zu Kabine mußten wir wandern, um nach einem freien Platz zu betteln! Durch reinen Zufall kam ich an eine solche, deren Insaßen außen an der Türe ihre Namen angebracht hatten. Diese Namen waren mir etwas bekannt vorgekommen, und erst als ich in die Kabine trat und die Gesichter sah, wußte ich genau, bei welchen Personen ich war! Zuerst natürlich die Antwort, wir können niemand mehr gebrauchen, alle Betten voll belegt. Ich sagte ihnen, daß ich ein alter, guter Bekannter von allen dreien wäre, obwohl ich jetzt erst von Afrika komme. Ich wußte noch die Namen ihrer Segelschiffe, mit denen sie z. Zt. nach Cadiz kamen, um Salz zu laden, und als ich ihnen dies sagte und auch meinen Namen verriet, da gab es ein solch freudiges Wiedersehen, wie ich es selten erleben durfte! Wie ich bereits berichtete waren diese Kapitäne meistens 4 – 5 Wochen in Cadiz um ihre Ladung zu löschen resp. ihr Schiff mit Seesalz neu zu beladen.¹⁹ Im ganzen verbrachte ich 4 Monate mit ihnen zusammen in gemeinsamer Kabine, wo sie mir das beste Oberbett frei machten. Viele schöne Erinnerungen aus den spanischen Tagen wurden aufgefrischt.

Den Gefangenen war jetzt Gelegenheit gegeben, jede Woche einen Brief auf Sonderbogen an Verwandte und Bekannte abzuschicken. Als erstes Lebenszeichen sandte ich einen Brief nach Hause und das zweite an meine Firma Zeller, Villinger, von der ich durch Del-Mué vor meinem Abtransport in Accra erfahren hatte, daß sie sich nach dem Fall Antwerpens nach Rotterdam abgesetzt habe und in dieser Stadt unter einer neutralen Firma: N.V. Handelmaatschappij, „AMBORO“ niedergelassen habe. Prompt bekam ich von Zeller, der neben seiner deutschen Staatsangehörigkeit auch die von Bolivien hatte, wo er mehr als 20 Jahre tätig war, ehe er seinen festen Wohnsitz in Antwerpen hatte, eine Rückantwort. Gleichzeitig kam von ihm das erste Liebesgaben-Paket mit 100 Zigarren und die Mitteilung, daß mir bis auf Weiteres 100,-- Mk. jeden Monat überwiesen werde, dies war der Höchstbetrag, den ein Gefangener in England empfangen durfte. Die zwei anderen Angestellten erhielten je 50,-- Mk. während der ganzen

¹⁸ Hier irrt der Autor: Der 1912 vom Stapel gelaufene Hilfskreuzer „Karlsruhe“ war bereits am 4. November 1914 in der Karibik durch eine Explosion an Bord gesunken.

¹⁹ Vgl. dazu Winter (wie Anm. 7), S. 26 f.

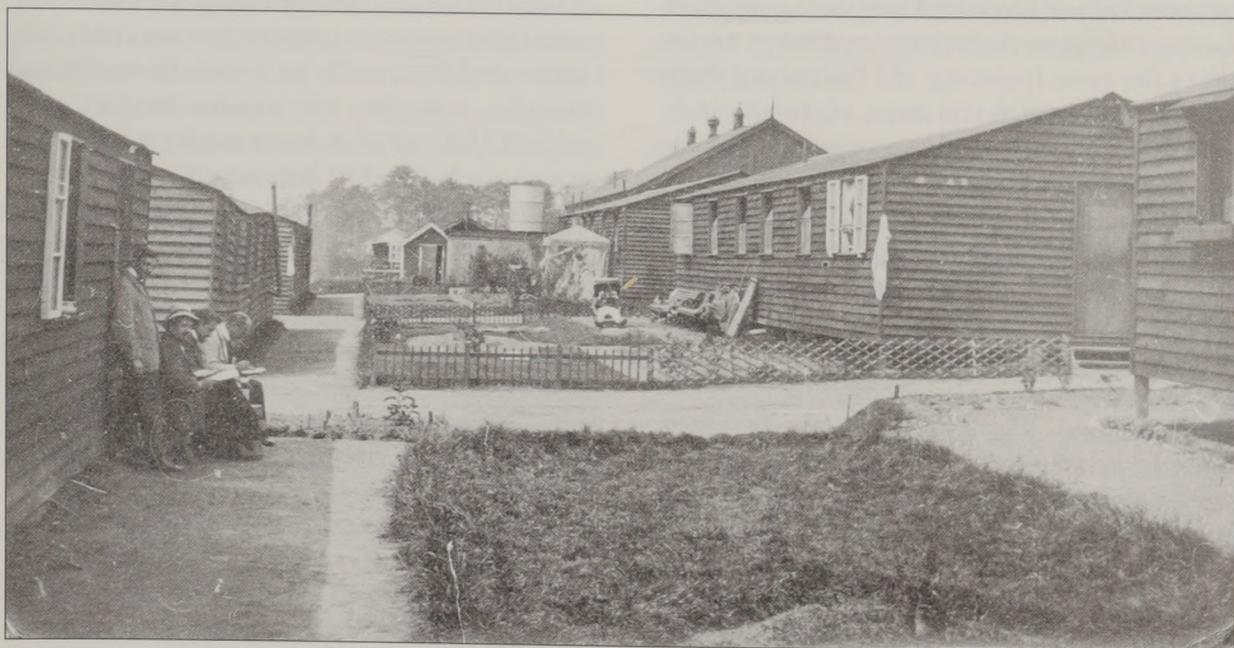
Kriegsgefangenschaft pro Monat. Bald kamen auch vom Elternhaus die ersten Nachrichten, mit denen ich leider erfahren mußte, daß mein ältester Bruder Adolf bereits im August 1914 in den Vogesen gefallen war. Der andere Bruder, Eugen, war damals noch am Leben, doch auch er fiel im Juni 1915 bei den großen Abwehrkämpfen um Arras in Nordfrankreich.²⁰

Verlegung in ein Gefangenenlager in Mittelengland

Im Laufe des Sommers wurde uns Gefangenen auf dem Schiff bekanntgegeben, daß wir Gelegenheit hätten, in ein sogenanntes Vorzugslager verlegt zu werden, falls wir monatlich 50,-- bis 80,-- Mk. privat ausgeben könnten. Dieses Lager wurde errichtet als Gegenstück zu dem in Deutschland befindlichen Lager in Ruhleben bei Berlin, in welchem einige 1 000 englische Zivilgefangene sich befanden, welche bei Ausbruch des Krieges sich in deutschen Heilbädern, wie Baden-Baden, Wiesbaden, Homburg v. H., Marienbad-Karlsbad und vielen anderen aufhielten und nicht mehr heimreisen konnten.²¹ Alle meine Bekannten meldeten sich für dieses Lager, das wir Anfang August 1915 beziehen konnten.

Der Abtransport erfolgte von Liverpool nach Wakefield in Mittelengland mit Sonderzug, wo wir morgens gegen 7 Uhr ankamen. Der Ort gehört zum Industriegebiet von Leeds und war damals hauptsächlich bewohnt von Textil- und Bergarbeiterfamilien. Das Lager selbst war in dem zu Wakefield gehörenden „LOFTHOUSE PARK“ gelegen und in ca. 15 Minuten mit einer elektrischen Straßenbahn zu erreichen. Mit einer solchen Bahn sollten wir von der Bahnstation weiterbefördert werden. Die Bevölkerung stand bereits Spalier zu unserem Empfang, sie bewarf uns mit allem, was faul und stinkig war; Tomaten, Eier und Stinkbomben flogen an unsere Köpfe! Die Bevölkerung war damals von ihren Zeitungen in einer ganz wüsten Art gegen alles was deutsch war, aufgehetzt worden, so daß man von diesen Leuten nichts anderes erwarten durfte! Dieser Empfang war eine große Enttäuschung, aber eine noch viel größere unser sogenanntes „Vorzugslager“, das aus 3 Abteilungen bestand: ein Süd-, ein Nord- und ein West-Lager.

Das sogenannte „Südlager“ war bereits voll besetzt und faßte ca. 2 000 Gefangene und war das Hauptlager, das aus dem früheren „Lofthouse Park“ bestand, mit einem größeren Theatersaal und sonstigen früheren Vergnügungsanlagen für die englische Bevölkerung. Jetzt waren



Kriegsgefangenenlager in Wakefield (Mittelengland).

²⁰ Adolf Winter fiel am 21. August 1914 beim Gefecht auf dem Donon in den Vogesen, Eugen Winter am 16. Juni 1915 bei Neuville. StAB Bac M 021-10.

²¹ In Berlin-Ruhleben diente die 1908 eröffnete Trabrennbahn als Internierungslager für englische Zivilisten.

dieselben als Schlaf- und Aufenthaltsräume für die Gefangenen umgebaut worden. Die beiden anderen, Nord- und Westlager, waren ganz neu erstellt und enthielten unsere aus Holz erbauten Wohn- und Schlafbaracken, sowie aus Wellblech erstellte Toiletten- und Waschhütten und größere Räume für Küche und Proviant. Um alle drei Lager ging ein dreifacher Stacheldrahtzaun mit entsprechenden Wachtürmen für die Wache. Nicht mal Gehwege waren in diesen beiden Lagern, diese mußten wir als erstes sofort in Angriff nehmen, dann unsere Schlafbaracken, in denen wir außer den Holzlieggestellen mit Strohsäcken und zwei Decken weiter nichts vorfanden.

Wie bereits erwähnt, haben die meisten Mitgefangenen, welche schon in Afrika beisammen waren, sich für dieses Lager gemeldet, so daß wir in unserer Baracke jetzt schon alte Bekannte waren. Die Baracken waren gleich groß und wurden mit 20 Mann belegt, die Innenausstattung konnten wir nach eigenem Belieben vornehmen, in dieser Beziehung hatten uns die Engländer freien Spielraum gelassen. Wir beschlossen zunächst 1/3 des Innenraumes abzutheilen für einen Eß- resp. Aufenthaltsraum und die restlichen 2/3 für den Schlafraum. Holz stand uns gegen Bezahlung von der Lagerverwaltung genügend zur Verfügung, so daß wir nach einiger Zeit auch je zu dritt oder viert eigene Schlafräume einbauen konnten. Als Heizung stand uns ein Kohleofen zur Verfügung, den wir im Aufenthaltsraum aufstellten, einen zweiten konnten wir uns anschaffen, der im Gang für die Schlafräume im Herbst und Winter benutzt wurde. Gehwege und Baracken waren einigermaßen in Ordnung gebracht, auch für eine extra Verpflegung wurde eine von den Gefangenen gewählte Lagerverwaltung bestimmt, die wiederum mit den Engländern zu verhandeln hatte. Einmal jede Woche war großer Markttag, da kamen die Bäcker, Metzger und sonstige Händler mit ihren Wagen in jedes Lager, da war dann großes Einkaufen, wie auf den Jahrmärkten.

Allmählich nahte wieder Weihnachten, es war das zweite in der Gefangenschaft und das erste 1915 in England. Wir feierten dieses Fest in England ganz nach englischer Sitte, dachte man doch, daß es das erste und letzte in der Gefangenschaft wäre. Wie bitter wurden wir später

enttäuscht, drei weitere mußten wir erleben! Inzwischen wurde für die beiden West- und Nordlager in unserem Lager eine größere Halle für Aufenthaltsräume erstellt, die zu Weihnachten 1915 eingeweiht wurde. Gefangene, die irgend ein Instrument spielten, haben sich zu einem Orchester zusammengeschlossen und bald konnten gute Konzerte stattfinden. Andere, die schauspielerische Begabung hatten, bildeten eine Theatergruppe unter Anleitung von Berufsschauspielern, welche bei Kriegsausbruch sich in England aufhielten. Das Frühjahr kam, und damit das Interesse für Spiele im Freien. Im Lager befanden sich die zwei besten deutschen Tennisspieler, Froitzheim und Kreuzer,²² welche bei einem internationalen Tennisturnier in USA waren. Beide waren Reserveoffiziere und versuchten mit gekauften holländischen Pässen auf holländischen Schiffen von USA nach Deutschland zu kommen. Ihre Abfahrt von New York wurde jedoch den Engländern gemeldet, und als das holländische Schiff in die Kanalzone einlief, wurde dasselbe von englischen Kriegsschiffen angehalten und diese beide Passagiere trotz ihrer holländischen Pässe heruntergeholt, waren sie doch auch in England als gute internationale Tennisspieler bekannt. Durch Vermittlung dieser beiden Spieler wurden genügend Tennisplätze angelegt, je zwei in jedem Lager, also 6 schöne Plätze in den drei Lagern zusammen. Fußballplätze wurden ebenfalls zwei angelegt, denn für diesen Sport war ebenfalls genügend Interesse vorhanden.

So verging die Zeit; englische Zeitungen waren offiziell erlaubt, nur keine deutsche, welche jedoch auf Schleichwegen durch Postpakete hereingeschmuggelt wurden. Pakete aus der Heimat kamen regelmäßig an; jeden Tag von 10 – 11 Uhr war Paketausgabe unter Aufsicht eines englischen Offiziers. Als sogenannte Hilfszensoren waren Gefangene vom Lager beschäftigt, durch diese bekamen wir auch die deutschen Zeitungen herein. Eine Zeitlang wurde von den Engländern genau notiert, was in den jeweiligen Paketen sich befand und von wo die einzelnen Pakete kamen. Als ich um diese Zeit ein Paket aus Backnang erhielt, wollte der Offizier wissen, wo dieser Ort wäre, prompt sagte der betreffende deutsche Hilfszensor, der mich gut kannte, ja sogar schwäbischer Landsmann

²² Otto Froitzheim (1884 bis 1962) und Oscar Kreuzer (1887 bis 1968).



In der Unterkunft (2. v. l.: F. A. Winter).

war, daß dieses Paket aus China käme! Allgemeines Erstaunen, daß sogar aus China Pakete kamen und noch mehr, daß in diesem Paket sich Kartoffeln befanden.

Kartoffeln wurden in England so gut wie keine angebaut, sie wurden billiger aus ihren Kolonien eingeführt; durch den Krieg waren diese Einfuhren so gut wie ganz unterbrochen, so daß wir sie kaum mehr zum Essen bekamen, dafür umso mehr Reis!! Im allgemeinen war die Verpflegung in den ersten Jahren gut und reichlich. Dadurch daß die meisten der im Lager Befindlichen monatlich einen gewissen Geldbetrag empfangen und ausgeben konnten, war Wakefield inzwischen gegenüber anderen Lagern zu einem gewissen Vorzugslager geworden, ein Gegenstück, wie bereits erwähnt, zu dem in Deutschland befindlichen Lager in Ruhleben bei Berlin. So durfte in Wakefield jeder Insaße ein bestimmtes Quantum von Getränken (Bier, Wein oder Whisky) über die Lagerkantine beziehen. In England wurde früher und auch heute wieder sehr viel Rhein-Wein getrunken; durch den Krieg

wurde jedoch alles, was von Deutschland stammte, gemieden, so waren die Weinimporteure froh, daß sie ihre Lager von Rhein-Weinen an uns verkaufen konnten. Auch die erstklassigen Hotels in London hatten ihre ganzen Vorräte abgestoßen, zum Teil ganz alte und teure Sorten zu Spottpreisen! Monatlich wurde dieses Getränkelager aufgefüllt, und so wollte es der Zufall, daß am 1. Juli 1916, als morgens durch die englischen Zeitungen die Nachricht in unser Lager kam von der Seeschlacht Skagerack, wo die deutschen Kriegsschiffe unter Admiral Scheer der englischen Flotte sehr hohe Verluste beigebracht hatten,²³ dieses Getränkelager voll gefüllt war und wir diesen Sieg so feiern konnten, daß bis zum Abend die letzte Flasche leer getrunken war! Die englische Wache um unser Lager sah unserem fröhlichen Treiben mit gemischten Gefühlen zu! Dafür hatten wir jetzt vier Wochen keinen Alkohol zum Trinken im Lager.

So gab es immer wieder Zwischenfälle, welche Abwechslung in das eintönige Lagerleben brachte. Ein zu erwähnendes Erlebnis war

²³ Die Skagerrackschlacht vor Jütland am 31. Mai/1. Juni 1916 war die größte Seeschlacht des Ersten Weltkriegs und endete mit höheren Verlusten auf englischer Seite. Allerdings bestand der Erfolg der deutschen Seite v. a. darin, der Vernichtung entgangen zu sein. In Deutschland wurde der Flottenchef Reinhard Scheer (1863 bis 1928) als Sieger gefeiert. MB vom 2. Juni 1916.

folgendes: Der Lagerkommandant, ein höherer, pensioniert gewesener Offizier, hatte einen dicken, fetten Hund (Bulldogge), der ab und zu sich durch eine Lücke im Stacheldraht in unser Lager verirrt, weil er in unserer Küche gute Zusatznahrung erwischt. Wir hatten in unserem Lager eine Hütte, in welcher nur Seeleute untergebracht waren, welche als Lagerarbeiter (Kantine und Küche) beschäftigt waren. Diese hatten den Hund nur deshalb so gut gefüttert, um ihn eines schönen Tages als Extrabratens für sich zu genießen! Kurzum, der schöne Hund des Lagerkommandanten war verschwunden, erst nach einigen Tagen wurde er von seinem Herrn vermißt. Es gab eine große Untersuchung wegen dieses Hundes; wir alle wußten, wohin dieser gekommen war und wer es angestellt hatte, aber nichts wurde verraten. Weil nichts herauskam, folgte eine harte Strafe für das ganze Westlager, denn hier wurde der Hund zuletzt gesehen. Volle vier Wochen keine Post, weder Briefe, noch Pakete wurden verteilt und auch die Verteilung von Alkohol wurde vier Wochen lang gestoppt!

Ein andermal hatte eine Baracke, die nahe am Stacheldraht lag, einen unterirdischen Gang von ihrer Baracke durch den Zaun hindurch gegraben, um aus dem Lager auszubrechen! Der Gang war fertig, der Ausbruch bereits geplant, nur fehlten noch die nötigen, bereits bestellten Kompass, als auf der Wiese (es war inzwischen Herbst geworden) plötzlich Vieh zur Weide eintraf und eine Kuh in eines der in dem Gang befindlichen Luftlöcher einbrach und nicht mehr hoch konnte. Die Wachsoldaten mußten das mächtig brüllende Tier herausziehen und so entdeckte man den Gang, welcher von außen verfolgt zu der Hütte führte, deren Insaßen ihn angelegt hatten. Dieselben wurden alle strafversetzt in ein anderes Lager und diese Baracke mit anderen, neuen Gefangenen belegt. Diese hatten bald ausfindig gemacht, daß der Gang von der Hütte bis zum Drahtzaun nicht zugeschüttet war. Sofort wurde ein neuer Gang am Zaun entlang angelegt, der diesmal nicht durch die Wiese, sondern auf einem Acker endete, auf welchem im vergangenen Sommer Rüben angepflanzt waren. Durch diesen Gang entkamen nun verschiedene Gefangene, Glück hatten

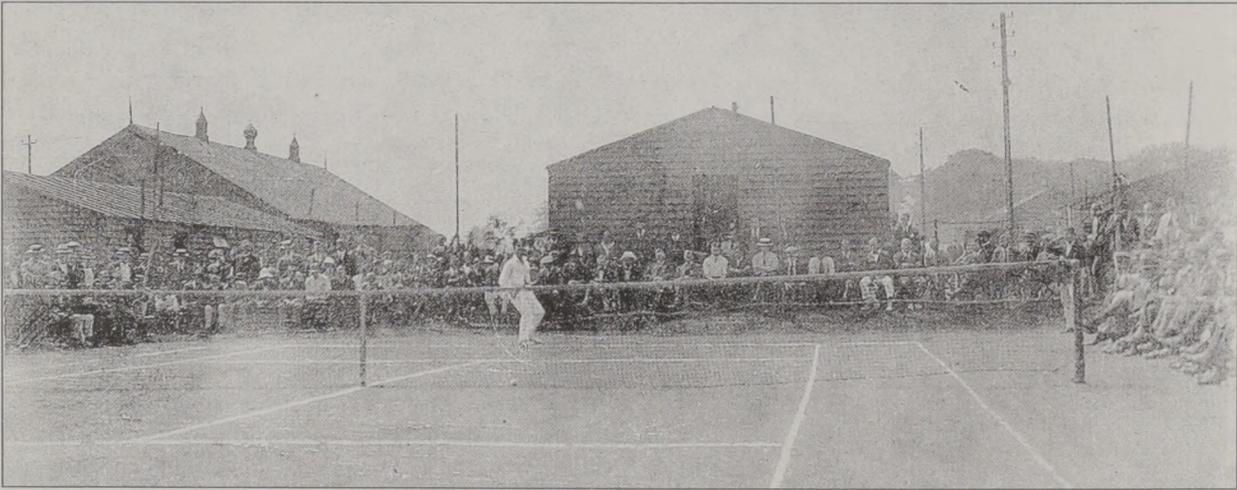
allerdings nur die Seeleute, welche an englischen Hafentplätzen Freunde oder sonst gute Bekannte hatten, mit deren Hilfe sie auf holländischen Schiffen entkamen. Andere mußten nach tagelangem Herumirren ins Lager zurück, so daß bald ein Entfliehen durch diesen Gang unmöglich wurde!

Zahlreiche Aktivitäten im Lager

Die Eintönigkeit dieses Lagerlebens wurde durch allerhand Veranstaltungen vertrieben, welche durch Vorträge, Spiele, Konzerte und Theater seitens vieler Kameraden geboten wurden. Wir hatten einen älteren, früheren englischen Major als Mitgefangenen, dessen Vorfahren aus Deutschland stammend, mit der Verheiratung des Herzogs von Koburg mit der Königin Victoria nach England übersiedelten!²⁴ Bei Ausbruch des Krieges 1914 sollte er gegen Deutschland eingesetzt werden, was er mit der Begründung verweigerte, weil seine sämtlichen, allernächsten Verwandten in Deutschland (er war adliger Abstammung) Offiziere wären, zum Teil mit höchster Stellung. Er wäre bereit gewesen, gegen die Türkei oder sonstwo zu kämpfen, aber niemals gegen sein einstiges Vaterland! Dafür steckten sie ihn als Gefangenen in unser Lager. Er hatte lange Zeit aktiven Dienst für England geleistet, war im Burenkrieg, sowie in China, Indien und Türkei eingesetzt, sprach fließend einige arabische Sprachen und war mit der mohamedanischen (islamischen) Religion gut vertraut, so daß er sehr interessante Vorträge darüber und besonders über den Koran, dem Religionsbuch des Islam gehalten hat.

Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, hatten wir die damals besten und international anerkannten Tennisspieler von Deutschland, Froitzheim und Kreuzer im Lager. Wenn diese miteinander spielten, herrschte Hochbetrieb im Lager. Sämtliche Offiziere mit Frauen vom Lager und weiterer Umgebung sahen beiden Spielern zu und zollten für ihre guten Spiele vollen Beifall. Karten- (Skat und Bridge) Turniere wurden ebenfalls abgehalten, wobei ich einmal einen schönen Preis, eine von einem Mitgefangenen selbst gefertigte Zigarettenschachtel gewann, welche

²⁴ Victoria (1819 bis 1901), von 1837 bis zu ihrem Tod Königin des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland, heiratete am 10. Februar 1840 ihren Cousin mütterlicherseits, Albert von Sachsen-Coburg und Gotha (1819 bis 1861).



Großer Andrang beim Tennis-Match.

heute noch in meinem Besitz ist. Viel wurde auch Schach gespielt, worin wir sehr große Meister hatten. Leider fehlte mir zu diesem Spiel die nötige Geduld, denn manche Spieler überlegten oft mehr als 15 Minuten, bis sie einen neuen Zug machten!

Ganz groß war auch das Interesse für das Briefmarkensammeln! Mit Unterstützung des englischen Offiziers, welcher die Zensur der eingehenden Post unter sich hatte und selbst Briefmarkensammler war, bekamen wir die Erlaubnis, von englischen Briefmarkenhändlern jeden Monat Auswahlendungen hereinzubekommen. Auf diese Weise habe ich meine Sammlung von Großbritannien und Malta angelegt, hier im Lager Wakefield. Zum Glück brachte ich diese und einen Teil meiner übrigen Sachen gut nach Hause. Diese beiden Sammlungen habe ich später fortgesetzt und sie können heute als „vollständig“ bezeichnet werden. Als Sonderheit weist sie aus, die im Gefangenenlager mit gleichgesinnten Kameraden ausgesuchten 147 Marken mit den verschiedenen Plattennummern von 71 – 225 der sogenannten „braunen 1 (ein) penny Marke“ aus den Jahren 1858/1869. Hier hatten wir ausgiebig Zeit, die nur mit einem sehr guten Vergrößerungsglas ersichtlichen Plattennummern ausfindig zu machen. Die fehlenden Nummern (5 Stück) sind nur kurze Zeit wegen Beschädigung der betreffenden Platte im Verkehr gewesen, sehr selten und mit über 1 000,-- Mk. im Katalog bewertet.

Durch diesen Offizier hätte ich auch meine in Accra zurückgelassenen Briefmarkensammlungen nach Wakefield bekommen können. Hier

hatte ich im Jahre 1913 von einem Engländer, welcher in Geldschwierigkeiten war, eine vollständige Sammlung erworben von britischen Kolonialmarken aus Westafrika, für welche ich damals schon Lst. 250,-- = ca. 5 000,-- Mk. bezahlt hatte. Mein Brief nach Accra war bereits unterwegs, als uns im Lager die Nachricht erreichte, daß der englische Postdampfer nach Accra von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden sei; jedenfalls befand sich mein Brief auf diesem Dampfer, auf alle Fälle habe ich von meinem Nachfolger Del Mué nichts mehr gehört, noch von seiner Frau. Beide wurden ein Jahr vor Kriegsende von der Goldküste ausgewiesen, nachdem die Engländer sämtliche neutralen, d. h. auch schweizer Firmen wie z. B. die schweizer Missionshandlung, beschlagnahmt und liquidiert hatten. Mein Nachfolger Del Mué und Frau sollen mit sehr großen Vermögenswerten nach dem belgischen Kongo übergesiedelt sein und daselbst einige Zeit sehr viel Geld verdient haben, aber bald nach Kriegsende durch Fehlspekulationen alles wieder verloren haben, darunter bestimmt auch den Wert meiner Briefmarkensammlungen! Unrecht Gut gedeihet nie, ein altes Sprichwort hat sich hier bewährt. Beiden soll es später auch gesundheitlich nicht gut ergangen sein, jedenfalls waren sie nicht mehr bei Zeller, Villinger resp. deren Nachfolger in Rotterdam tätig.

Ausbruch von Krankheiten

Die Zeit verging und während des abgelaufenen Jahres gab es manche Kranke, nicht nur in



Fußball als weitere Freizeitmöglichkeit.

unseren Lagern, sondern auch bei den Engländern in Ruheleben in Deutschland. Durch ein beiderseitiges Abkommen wurden Personen über 60 Jahren und Kranke, welche von den jeweiligen Lagerärzten als solche festgestellt wurden, ausgetauscht. In unserem Lager kamen verschiedene Bekannte, darunter auch Eugen Keller, der von Accra her Befreundete und heute noch in Geradstetten Lebende auf die Austauschliste und wurden im Jahre 1917 durch Vermittlung des Roten Kreuzes über Holland entlassen. Man sah ihm wirklich seine Erkrankung an, eine Schilddrüsenstörung sollte die Ursache sein, er nahm zusehends an Gewicht ab! Nach seiner Ankunft in Stuttgart kam er sofort ins Cannstatter Krankenhaus und wurde daselbst von unserem späteren Krankenhaus-Chefarzt Dr. Krische²⁵ operiert, was anscheinend dringend nötig war (Schilddrüsen-Kropf-Operation).

Durch diese Entlassungen gab es in den Lagern plötzlich viele Kranke; auch ich selbst

meldete mich wegen meines angeblich dicken Halses = Kropf, nachdem ich vorher 14 Tage lang eine Hungerkur durchgestanden hatte mit ca. 10 Pfund Gewichtsverlust und beinahe so elend aussah, wie unser Freund Eugen Keller, welcher entlassen worden war! Trotz der vom Lagerarzt verordneten Essenzulage, die ich natürlich an Kameraden verteilte und nicht davon Gebrauch machte, meldete ich mich immer wieder 4 Wochen lang beim Arzt, der wohl weitere Gewichtsverluste feststellte, aber meine „Schilddrüse“ in Ordnung fand. Mehr als 6 Wochen hielt ich es mit dieser Hungerleiderei nicht aus, ich gab freiwillig auf!

Eine andere Entlassungs-Epidemie krassierte eine Zeitlang, die nicht so ganz harmlos war! Selbstmordkandidaten kamen auch sofort auf die Austauschliste. Wie gesagt, ein sehr gewagtes Risiko, das nur mit Hilfe eines sehr guten Kameraden, der etwas von Medizin oder Krankenpflege verstand, unternommen werden

²⁵ Dr. Karl Krische (1884 bis 1964) kam 1919 von Cannstatt nach Backnang und arbeitete als Chirurg im Backnanger Bezirkskrankenhaus (Bahnhofstraße 4). Er setzte sich stark für einen Krankenhausneubau in Backnang ein, der 1924 schließlich eröffnet werden konnte. Krische wurde kurz vor seinem Tod im Jahr 1964 die Ehrenbürgerschaft der Stadt Backnang verliehen. Karlmann Maier: Vom Aderlaß zum Laserstrahl. Chronik der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum am Beispiel des Oberamts Backnang, Backnang 1933, S. 150 bis 156.



F. A. Winter (vorne links) mit einem Teil seiner Mithäftlinge.

konnte. Leichte Öffnung der Pulsader, die sofort von dem betreffenden Kameraden behelfsmäßig zugebunden wurde, oder Erhängung mit rechtzeitiger Abnahme des Stricks! Hier kamen allerdings zwei Fälle vor, daß der Strick nicht rechtzeitig abgenommen wurde und die Entlassung mit dem Tode endete, worauf dieses gefährliche Spiel unterblieb.

Eine richtige Krankheit, welche besonders in unserem Lager, in dem viele aus Afrika Vertriebene waren, immer wieder auftrat, war die Ruhr oder Dysenterie, wie man sie nannte, welche auch mich zweimal heimgesucht hatte, einmal so stark, daß ich drei Wochen lang im Lazarett lag. Da es immer nur die in Afrika Gewesenen befallen hatte, war es sicherlich jedesmal die sogenannte Amöben-Ruhr, die man damals als solche noch gar nicht erkannte, diese war erst während dieses Krieges durch deutsche Ärzte in Deutsch-Ostafrika bei den deutschen Truppen unter dem Kommando von Lettow-Vorbeck festgestellt und entsprechend behandelt worden.²⁶ Wenn man diese gefährliche Erkrankung damals richtig erkannt hätte, wären viele vorzeitig nach

Hause entlassen worden! Bekanntlich wurde diese Amöben-Ruhr einige Jahre später bei mir, anlässlich einer gründlichen Untersuchung im Tropengenesungsheim in Tübingen festgestellt! Man war damals erstaunt, daß diese gefährliche Krankheit keinen größeren Schaden, wie Leberabszess, hinterlassen hatte, sondern bei mir immer wieder auftretende Magen- und Darmerkrankungen! Sehr schwierige Behandlungen gegen diese „Amöben“ waren erforderlich, die sich auf längere Zeit ausdehnten; alle 6 Monate mußte ich mich in Tübingen melden zu einer Untersuchung und Nachbehandlung, bis keine dieser Amöben (sogenannte Einzeller) mehr festgestellt wurden, ich glaube es war zuletzt im Jahre 1938.

Verlegung auf die Isle of Man

Nun wieder zurück in die Zeit der Gefangenschaft im Lager Wakefield in England! Immer wieder, wenn Weihnachten kam und ein Jahr Lagerdasein überlebt worden war, hoffte man, daß es das letzte von diesem Feste im Lager

²⁶ Paul von Lettow-Vorbeck (1870 bis 1964) war während des Ersten Weltkriegs Kommandeur der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika (heute: Tansania, Burundi und Ruanda).

wäre, und so gingen und kamen die Jahre 1916 und 1917 vorüber, ohne viel Abwechslung zu bringen; es war allmählich ein trostloses Dasein für Viele geworden! Im Herbst 1917 brach die russische Front zusammen, im November des gleichen Jahres haben die „Bolschewisten“ die Macht übernommen, welche am 15. Dezember 1917 zu Brest-Litowsk einen Waffenstillstand geschlossen haben, so daß diese sogenannte „Ostfront“ entlastet wurde.²⁷ An der „Westfront“ gegen Frankreich und England tobte der Krieg weiter, hier machte sich die Unterstützung der USA-Truppen mit neuen Waffen (Tanks und Flugzeuge) sehr stark bemerkbar.²⁸ Eine Stellung nach der andern mußten die deutschen Truppen aufgeben, und im Laufe des Sommers 1918

hatten die Engländer so viele deutsche Gefangene gemacht, darunter auch viele Offiziere, für welche wir unser Lager in Wakefield räumen mußten. Von heute auf morgen kam zu uns der Befehl zum Abtransport in das große Lager für Zivilgefangene auf der Insel Man, wo bereits mehr als 20000 Gefangene interniert waren. Jeden Tag kam ein Trupp von ca. 600 Mann mit der Bahn nach Blackpool und von da mit einem kleinen Schiff auf die Insel Man.²⁹ Nach über dreijährigem Aufenthalt im Lager „Lofthouse Park“ bei Wakefield kamen wir wieder durch diese Ortschaft selbst, wo wir bei unserer Ankunft an der Bahnstation von der Bevölkerung so übel mit faulen Eiern und Stinkbomben empfangen worden waren. Jetzt bekamen wir zum



Verlegung von Wakefield (Mittelengland) auf die zwischen England und Irland in der Irischen See gelegenen Isle of Man.

²⁷ Der Waffenstillstand vom 15. Dezember 1917 galt für die gesamte Ostfront und mündete in den Friedensvertrag von Brest-Litowsk vom 3. März 1918. Damit schied Sowjetrußland als Kriegsteilnehmer aus.

²⁸ Die USA erklärten dem Deutschen Reich am 6. Juni 1917 aufgrund dessen Verkündung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges den Krieg.

²⁹ Die Isle of Man liegt in der Irischen See zwischen Großbritannien und Irland.

Abschied von den gleichen Leuten schöne Blumen in die Hand gedrückt, so hatte sich die Stimmung gegen uns Deutsche gewandelt, nachdem sie uns näher kennengelernt hatten.

Die Überfahrt von Blackpool zur Insel Man war das schlimmste, was ich je auf einem Schiff erlebt habe! Das Schiff hatte höchstens Platz für ca. 200 Personen, mehr als das dreifache war an Bord und dies bei einem richtigen Sturmtief mit hohem Wellengang. So viele Seekranke habe ich noch nie gesehen! Der Kapitän war ein richtiger Deutsch-Hasser und soll geäußert haben, am liebsten würde er alle Deutsche auf seinem Schiff ertrinken lassen, entsprechend manövrierte er auch sein Schiff direkt in die hohen Wellen hinein. Dieser Kapitän soll nämlich einige Monate früher einen größeren Dampfer unter seinem Kommando gehabt haben, der von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden war, daher sein Haß! Zum Glück hatte ich mich gleich bei meiner Ankunft auf dem Schiff mit zwei englischen Wachsoldaten angefreundet, was mit einigen guten holländischen Zigarren leicht zu machen war, und mit noch ein paar Kameraden saßen wir die ganze Zeit in deren Kantine, wo wir auch die Geschichte von der Vergangenheit unseres jetzigen Schiffskapitäns erfuhren.

Unsere Überfahrt dauerte wegen des Sturmes doppelt so lange wie üblich und bei unserer Ankunft in Douglas, dem Hafen der Insel Man mußten mehr als 50 von unseren Leuten in ein Krankenhaus überführt werden, so seekrank waren diese, daß sie nicht mehr gehen konnten! Nun galt es wieder, einen freien Platz in einer der vielen Baracken zu bekommen. Von einer zur anderen wanderten wir und bald merkten wir den Unterschied von unserem sogenannten Vorzugslager in Wakefield und diesem Massenzuglager! So gut wie alle Baracken waren mit mehr als 30 Mann überfüllt und man mußte sich für die erste Nacht begnügen mit dem, was frei war! Allmählich haben sich die alten Bekannten

wieder zurechtgefunden und mit der neuen Umgebung vertraut gemacht. Ich selbst bekam bald Besuch von meinen beiden Angestellten (Endress) in Accra, welche von Anfang an in diesem Lager untergebracht waren, und auch mein Backnanger Landsmann Theodor Brändle suchte mich auf. Derselbe war bei Ausbruch des Krieges bei einer englischen Firma in Stellung und konnte nicht mehr rechtzeitig nach Deutschland kommen. Von ihm erfuhr ich, daß ebenfalls zwei Brüder gefallen wären, der ältere davon war zwei Jahre jünger als ich.³⁰

Kriegsende und Entlassung
aus der Gefangenschaft

Die Nachrichten über den weiteren Verlauf des Krieges wurden jetzt mit großem Interesse verfolgt, leider waren diese seit unserer Ankunft in diesem Lager nicht die besten. Unsere Bundesgenossen Österreich, auch die Türkei und Bulgarien schlossen einen separaten Waffenstillstand, ohne sich vorher mit Deutschland verständigt zu haben!³¹ Ende September durchstieß ein starker englischer Angriff, mit Unterstützung der frisch herangeführten USA-Truppen, die deutschen Stellungen immer noch in Frankreich, worauf die deutsche oberste Heeresleitung die Reichsregierung aufforderte, ein bereits vorbereitetes Friedensangebot an unsere Feinde hinausgehen zu lassen! Anfang Oktober 1918 erging das Friedensangebot an den USA-Präsidenten Wilson und als Grundlage für die Verhandlungen wurden dessen sogenannte 14 Punkte angenommen!³² Diese 14 Punkte wurden von allen noch kriegführenden Staaten angenommen, ich gebe sie hier wieder:

- 1) Es solle nur noch öffentliche (keine geheime) Staatsverträge geben;
- 2) Freiheit der Meere;
- 3) Handelsfreiheit für alle dem Frieden beitretenden Völker;
- 4) Bürgschaften für die Abrüstung aller Staaten,

³⁰ Theodor Brändle wurde 1894 in Backnang geboren und war von Beruf Kaufmann. StAB Familienbuch 16, Bl. 146f. Er gehörte 1946/47 dem Backnanger Gemeinderat an. Amtliche Nachrichten für die Stadt und den Landkreis Backnang vom 28. Januar 1946. Bei den beiden gefallenen Brüdern handelt es sich zum einen um den 1888 in Backnang geborenen Kaufmann Heinrich Brändle, der am 24. September 1914 bei Servon/Frankreich ums Leben kam und zum anderen um den 1890 in Backnang geborenen Uhrmacher Richard Brändle, der am 19. August 1914 bei Mühlhausen/Elsass gefallen war. StAB Familienbuch 5, S. 781 u. Bac M 021-10.

³¹ Bulgarien schloss am 30. September, die Türkei am 30. Oktober und Österreich-Ungarn am 3. November 1918 einen Waffenstillstand mit der Entente.

³² Der amerikanische Präsident Woodrow Wilson (1856 bis 1924) erläuterte am 8. Januar 1918 in einer programmatischen Rede vor beiden Häusern des US-Kongresses seine Grundzüge für eine Friedensordnung für Europa.

und 5) – 13) Besondere Bestimmungen über Elsaß-Lothringen, Polen, Belgien, Rußland, Serbien, Rumänien und sonstige Gebiete, sowie als wichtigsten Punkt:

14) Die Gründung des Völkerbundes.

Diese 14 Punkte wurden von allen Kriegführenden angenommen, aber von unseren Feinden, namentlich Frankreich, sofort in allen wesentlichen Punkten eingeschränkt und zu ihrem Vorteil ausgelegt. Am 11. November 1918 wurde der Waffenstillstand von Deutschland unterschrieben, unter Verwahrung gegen einen Wortbruch!³³

Inzwischen hatte sich auch die Lage im Innern von Deutschland stark verändert, es erfolgten größere Meutereien in Kiel bei der Flotte, sowie in Berlin und München. Kaiser Wilhelm II. und sein Sohn, der Kronprinz, traten auf holländisches Gebiet über und wurden daselbst interniert.³⁴ Nachdem der Kaiser und sein Sohn offiziell abgedankt hatten, wurde im Dezember 1918 eine neue Regierung in Berlin, mit einem Volksbeauftragten unter Vorsitz von Fr. Ebert,³⁵ mit Arbeiter- und Soldaten-Räten errichtet.

Nach den Bestimmungen des Waffenstillstandsvertrages sollten die Kriegs- und Zivilgefangenen zuerst ausgetauscht und entlassen werden. England fing damit erst an, als die meisten ihrer Gefangenen aus Deutschland zurück waren. Die ersten Transporte aus unserem Lager erfolgten Anfang Dezember 1918 über den einzigen hierfür frei gemachten Hafen Hull an der Nordsee nach Rotterdam in Holland. Hier hatten wir, die zuletzt auf der Insel Man eingelieferten, das große Pech, da der Abtransport nach den Nummern der Gefangenen erfolgte und wir als die mit den höchsten Nummern als Letzte an der Reihe waren! So mußten wir ein weiteres Weihnachten 1918 in Gefangenschaft verbringen, es war das traurigste, welches wir erlebten!

So vergingen wieder lange Wochen, ja Monate bis auch wir aus dem früheren „Wakefielder Lager“ an der Reihe waren. Wir hatten noch sehr schlimme Tage durchzustehen! Eine

Grippeepidemie brach aus, welche viele Tote unter den Gefangenen forderte. Wir nannten diese Erkrankung die „schwarze Pest“!³⁶ Diese Erkrankung erfolgte so plötzlich, oft haben manche Abends noch Karten gespielt und 24 Stunden später waren sie schon tot, nachdem sich ihr Körper vorher plötzlich ganz dunkel verfärbt hatte, daher kam auch der Name „schwarze Pest“ auf! Wir alten Afrikaner hatten noch aus Afrika genügend Chinin bei uns, das wir immer wieder nahmen und das sicherlich nicht nur gegen Malaria, sondern auch für diese Grippe gut war.

Zurück in der Heimat

Heimreise mit Hindernissen

Unser Abtransport erfolgte kurz nach Ostern 1919. Gepäck durften wir alles, was wir hatten, mitnehmen. Nach einer guten Überfahrt ohne Seekranke wurden wir in Rotterdam vom holländischen Roten Kreuz empfangen und aufs beste bewirtet. Nach kurzem Aufenthalt ging es weiter zur deutschen Grenze, wo wir in Emmerich, als erste deutsche Station, kurzen Aufenthalt einlegten und weiter nach Wesel fuhren, wo wir eine Woche in Quarantäne lagen wegen der bösartigen Grippe. Wir wurden sehr gut aufgenommen, das Rote Kreuz und auch die deutschen Ärzte gaben sich sehr viel Mühe, denn viele kamen mit dieser lästigen Grippe an, und leider starben auch einige unter den gleichen Begleiterscheinungen wie im Lager auf der Insel Man. Es war tragisch für dieselben, so kurz vor ihrem Eintreffen bei ihren Angehörigen in der Heimat!

Die Weiterreise erfolgte in geschlossenem Transport von Wesel nach Hagen i. W. Hier wurden die Norddeutschen von den nach Süden Fahrenden getrennt; es gab die erste Übernachtung in einem Behelfslager im Bahnhof, da noch keine Nachtzüge eingesetzt waren. Am nächsten Morgen konnten wir nach Frankfurt a. M.

³³ Mit der Unterzeichnung des Waffenstillstands von Compiègne am 11. November 1918 zwischen dem Deutschen Reich und der Entente endete offiziell der Erste Weltkrieg.

³⁴ Der deutsche Kaiser Wilhelm II. (1859 bis 1941) floh am 10. November 1918 aus seinem Hauptquartier im belgischen Spa in die Niederlande, wo er Asyl bekam und bis zu seinem Tod verblieb. Auch sein Sohn, Kronprinz Wilhelm (1882 bis 1951) ging zunächst mit in die Niederlande, kehrte aber 1923 nach Deutschland zurück.

³⁵ Friedrich Ebert (1871 bis 1925). SPD-Politiker. 1919 bis 1924 Reichspräsident.

³⁶ Die „Spanische Grippe“ wütete zwischen 1918 und 1920 weltweit und forderte bis zu 50 Millionen Todesopfer.

weiterfahren, wo wir gegen Mittag ankamen. Mit mir zusammen waren noch drei alte Bekannte aus Afrika, nämlich Hugo Ludwig und Karl Wildermuth aus Stuttgart und G. Bayer aus Esslingen, gefahren. Auf unserem Fahrschein, den wir bei unserer Abfahrt von Wesel ausgehändigt bekamen, zusammen mit einem Taschengeld von 20,-- Mk., stand: „gültig für alle Züge, auch Eil- und Schnellzüge innerhalb Deutschlands“. Wir erkundigten uns sofort in Frankfurt nach dem nächsten Schnellzug nach Stuttgart und erfuhren, daß innerhalb einer Stunde ein solcher nach Karlsruhe fahren würde. Diesen benutzten wir vier, brachte er uns doch ein weiteres Stück näher der Heimat. In Karlsruhe angekommen, mußten wir leider vernehmen, daß nach Württemberg vorläufig keine weiteren Züge resp. nur bis Mühlacker fahren würden, da in Stuttgart ein Aufstand ausgebrochen wäre. Wir fuhren also nur bis Mühlacker, und hier haben wir die Tatsache erfahren, daß in Stuttgart ein „Spartakus“-Kommunisten-Aufstand ausgebrochen und daher der gesamte Personenverkehr in jene Gegend eingestellt worden wäre.³⁷ Wir sollten mal in Mühlacker übernachten, vielleicht könnten wir am nächsten Morgen mit einem Güterzug bis Bietigheim weiterfahren, wir würden in diesem Fall rechtzeitig benachrichtigt werden. Gesagt – getan, wir übernachteten in einem in der Nähe des Bahnhofs gelegenen Gasthof. Hier haben wir zum erstenmal wieder nach über vier Jahren in richtigen, guten Betten geschlafen und ein gutes Nachtessen eingenommen mit gutem „Württembergischer“ Wein!

Morgens vor 7 Uhr erhielten wir von der Bahn den Bescheid, daß gegen 8 Uhr ein Güterzug nach Bietigheim fahren werde, mit welchem wir weiterreisen könnten. Unsere Heimreise erfolgte richtig in Etappen, und gegen 9 Uhr Vormittags kamen wir vier in Bietigheim an. Nach kurzem Händedruck traten meine drei Stuttgarter den Weitermarsch an, kamen aber nur bis Feuerbach, wo sie angehalten wurden und sich ausweisen mußten, ob sie nicht zu den Spar-

takus-Brüdern gehörten! Unter Begleitschutz kamen alle drei ziemlich spät zu Hause an. Dieser Spartakus-Aufstand endete nach einer Woche „siegreich“ für die Polizei und Militär.

Ich selbst pilgerte allein von Bietigheim über Steinheim, Rielingshausen und Großaspach der alten Heimat Backnang entgegen. Es war ein besonderes Erlebnis, wenn man nach so langer Zeit und mit den gehabten Ereignissen ganz allmählich seiner Heimat näher kommt, zuerst durch alle diese bekannten Ortschaften und dann die vertrauten Berge ringsum von Backnang wieder sieht! In Großaspach, der letzten Ortschaft vor Backnang, verspürte ich etwas Hunger und Durst; es war inzwischen Mittagszeit geworden, und da der Besitzer vom Gasthof „Lamm“, Friedrich Michelfelder, Altersgenosse und Schulkamerad von der Realschule in Backnang war, kehrte ich bei ihm ein. Die Wirtschaft war die alte von früher geblieben, nur sah ich weder meinen Schulkameraden noch dessen Schwester oder seinen Vater, nur eine unbekannte Frau begrüßte mich. Friedrich Michelfelder, welcher wohlbehalten vom Krieg zurückgekommen war, hatte inzwischen geheiratet, es war also dessen Frau, welche mich begrüßte! Als ich mich vorstellte, wußte sie sofort, wer ich war, und auch ich erkannte sie wieder, stammte sie doch aus Burgstall und war die Schwester unserer Frau Posthalter Wintermantel, unserer nächsten Hausnachbarin in Backnang.³⁸ Sie bedauerte natürlich die Abwesenheit ihres Mannes, welcher erst gegen Abend zurückerwartet würde, sie wolle aber sofort ihren Schwiegervater von meiner Ankunft benachrichtigen. Inzwischen setzte sie mir ein ausgezeichnetes Mittagessen vor, bestehend aus einer erstklassigen „Flädles-Suppe“, einem Schnitzel mit selbstgemachten Spätzle! Nach 4 ½ jährigem Gefangenschaftsessen wieder zum erstenmal ein gutes, echt schwäbisches Mittagessen; so etwas vergißt man nie, und wie oft habe ich mit Frau Michelfelder über diesen guten Empfang bei ihr gesprochen! Inzwischen kam auch Vater

³⁷ Nachdem es bereits im Januar 1919 in Stuttgart zu einem (gescheiterten) Umsturzversuch seitens der „Arbeiter- und Soldatenräte“ gekommen war, versuchten diese im Juni 1919 noch einmal einen Aufstand, der ebenfalls niedergeschlagen werden konnte. Siehe dazu: Wilhelm Kohlhaas: Chronik der Stadt Stuttgart 1918 bis 1933, Stuttgart 1964 (= Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart Bd. 17), S. 15 bis 21.

³⁸ Friedrich Michelfelder (1885 bis 1963) hatte 1911 in Burgstall Anna Luise Schwaderer (1888 bis 1976) geheiratet. Ihre Schwester Eugenie Schwaderer (1886 bis 1929) war mit Emil Wintermantel (1880 bis 1955) verheiratet, der seit 1906 die Gastwirtschaft zur „Post“ (heutige Marktstraße 23) betrieb. StAB, Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Emil Wintermantel“ u. Az. 165-02.

Michelfelder, um mich zu begrüßen. Er erkannte mich sofort wieder und ich mußte ihm viel erzählen! Nach kurzer Zeit unterbrach er unsere Unterhaltung und informierte mich, daß er Tags zuvor in Backnang gewesen wäre und einen Besuch bei meinem Vater (beide waren ebenfalls Schulfreunde) machen wollte. Vater wäre jedoch sehr krank und durfte keinen Besuch empfangen, selbst nicht mal ihn. Diese Nachricht erschreckte mich so sehr, daß ich eiligst aufbrach, mich natürlich herzlichst für die liebe und gute Aufnahme bedankte und mich auf ein baldiges Wiedersehen verabschiedete.

Ankunft in Backnang

Im Eiltempo ging es nun der Heimatstadt zu, die ja nur 3 km von Großaspach entfernt war. Am Eingang der Stadt wurden alle Heimkehrer begrüßt mit einem großen Spruchband, das folgenden, für die damalige Zeit würdigen Wortlaut hatte: „Seid willkommen, wackre Streiter! Gott und Wilson hilft Euch weiter“, eine Parole, auf welche viele nach diesem verlorenen Krieg gehofft hatten! Nun war es nicht mehr weit; am Gasthof zum Stern vorbei, dem Geburtshaus meiner Mutter und in welchem noch Onkel Reuther (Bruder der Mutter) wohnte, dann am Haus von Tante Mariele Breuninger (Schwester der Mutter) Richtung Rathaus zur Marktstraße ins alte Elternhaus.³⁹ Das Geschäft war geöffnet, ein fremder junger Mann stand darin, beide kannten sich nicht. Gleichzeitig mit mir betrat ein Herr das Geschäft, der mir unterwegs begegnet war, mich so halbwegs noch von früher her kannte, aber nicht sicher war, ob ich es auch tatsächlich sei, denn wie kam ich so plötzlich auf die Backnanger Straßen, wo doch seit Tagen keine Züge mehr verkehrten, deshalb folgte er mir bis zum Geschäft und war dann seiner Sache sicher! Es war Gasmeister Gohl,⁴⁰ der

mich von früher sehr gut kannte, somit war er der erste Backnanger, der mich begrüßen durfte, und durch ihn erfuhren auch an diesem Nachmittag noch viele mehr, daß der „Ausländer“ Fritz Winter aus der englischen Gefangenschaft zurückgekehrt war!

Oben in der Wohnung gab es natürlich zuerst mit der Mutter eine freudige und herzliche Begrüßung. Ich durfte sofort ins Schlafzimmer des Vaters, bei welchem die Freude meines Eintreffens unbeschreiblich groß war, so groß, daß er am liebsten sofort das Bett verlassen hätte! Ich mußte ihm natürlich viel erzählen; am meisten freute es ihn, als ich ihm sagte, daß ich alle meine Verbindungen mit dem Ausland gelöst hätte und ich für immer in Backnang in seinem Geschäft bleiben würde! Dieses Versprechen machte ihn in einigen Tagen so gesund, daß er sein Krankenlager als völlig gesund verlassen konnte!

Meine Ankunft kam deshalb überraschend, weil durch den Spartakus-Aufstand in Stuttgart mehr als 10 Tage jeglicher Post-, Bahn und Zeitungs-Verkehr in Württemberg lahm gelegt war. Von Wesel aus durften wir nach Hause telegrafieren, dieses Telegramm kam jedoch erst einige Tage nach meiner Ankunft hier an. Nach bald fünfjähriger Abwesenheit war es ein sehr trauriges Wiedersehen; beide Brüder waren nicht mehr am Leben, der Bruder von Vater, unser guter Onkel Friedrich, ebenfalls vor einem halben Jahr gestorben und unsere gute Schwester Martha lag schwer erkrankt im Bürgerhospital in Stuttgart!⁴¹ Das Haus war so gut wie ausgestorben gegenüber früher.

Nun galt es sich in diese ganz neuen Verhältnisse einzuleben; viele Besuche mußten gemacht werden, bei allen den vielen Verwandten und Bekannten in Backnang und Stuttgart und natürlich bei der Schwester Anna in Sulzbach a. M. mit Schwager Adolf Gelbing, welcher den Krieg von

³⁹ Friedrich August Winters Mutter Charlotte (1854 bis 1950) war die Tochter von Bierbrauer und Sternwirt Johann Georg Reuther (1816 bis 1865) und Marie Friederike geb. Feucht (1820 bis 1883). StAB Familienbuch 3, S. 839f. Reuther, der aus Creglingen/OA Mergentheim stammte, hatte das Gasthaus „Stern“ am 15. August 1847 käuflich erworben. StAB Bac K 001-50, Bl.134f. Im Jahr 1879 ging der „Stern“ dann in den Besitz von Friedrich August Winters Onkel Karl Wilhelm Reuther (1848 bis 1923) über. StAB Bac K 001-66, S. 149 bis 157. Dessen Schwester Marie Breuninger geb. Reuther (1857 bis 1926), die seit 1881 mit dem Kaufmann Eugen Breuninger (1857 bis 1931) verheiratet war, wohnte zu der Zeit in der Schillerstraße 51. Adreßbuch Backnang und Umgebung 1920/21, Backnang 1921, S. 7; Cornelius Breuninger: Die Backnanger Breuninger, Backnang 1931, S. 73.

⁴⁰ Wilhelm Gohl (1875 bis 1954) war von 1902 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1939 im Gaswerk beschäftigt, wo er in der Zeit auch mit seiner Familie wohnte. StAB, Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Wilhelm Gohl“.

⁴¹ Zu den beiden gefallenen Brüdern siehe FN 20. Friedrich August Winters gleichnamiger Onkel, von Beruf ebenfalls Kaufmann, war am 18. November 1918 im Alter von 56 Jahren verstorben. StAB Sterberegister 1918/187. Seine Schwester Martha überstand die schwere Krankheit. Sie starb 1949 im Alter von 67 Jahren in Winnenden. StAB Familienbuch 2, S. 169.

Anfang an „aktiv“ mitgemacht hat und wohlbehalten zurückgekommen war.⁴² Die beiden Kinder Wilhelm und Dora gingen bereits zur Schule.

Mit Vater, der sich nach einigen Wochen so gut erholte, ging ich Sonntags viel spazieren, meistens nach Sulzbach; damals gab es Sonntags keinen Zugverkehr, bekanntlich mußten die Deutschen 5000 Zugmaschinen und über 15000 Personenwagen an unsere Kriegsgegner als Reparationen abliefern. Im eigenen Textilwarengeschäft war Anfangs nichts zu unternehmen; es kamen keine Rohstoffe herein und außer Papierstoffen war nichts mehr vorhanden. Vaters Warenlager hatte höchstens noch einen Wert von ca. 200,- Mk. an ganz minderwertigen Papierstoffen, welche niemand mehr kaufte. Trotzdem fand ich bald eine Beschäftigung, welche mir wenigstens ein kleines Taschengeld einbrachte. Onkel Friedrich (Vaters Bruder) war bekanntlich der kaufmännische Leiter vom Gas-

werk Backnang, das eine Aktiengesellschaft war. Heute würde man diesen Posten als Gaswerksdirektor bezeichnen. Das Gaswerk wurde im Jahr 1900 als Aktiengesellschaft gegründet, Mitbegründer und Hauptaktionär waren damals unter anderen Backnanger Bürgern auch mein Vater, sein Bruder Friedrich und Großmutter Winter. Dieses Gaswerk wurde im Jahr 1918, also bei Ausgang des Krieges als AG aufgelöst und in städtische Verwaltung übernommen, nachdem die Stadt schon Jahre zuvor sehr billig die Mehrheit der Aktien erworben hatte.⁴³ Es galt lediglich einen Bilanzabschluß für das abgelaufene Jahr 1918 zu machen, was ich recht und schlecht erledigen konnte, jedenfalls hat die Hauptversammlung der Aktionäre, d. h. die Stadt Backnang den Abschluß „gut heißen“, nachdem vorher alles mit ihr besprochen worden war!

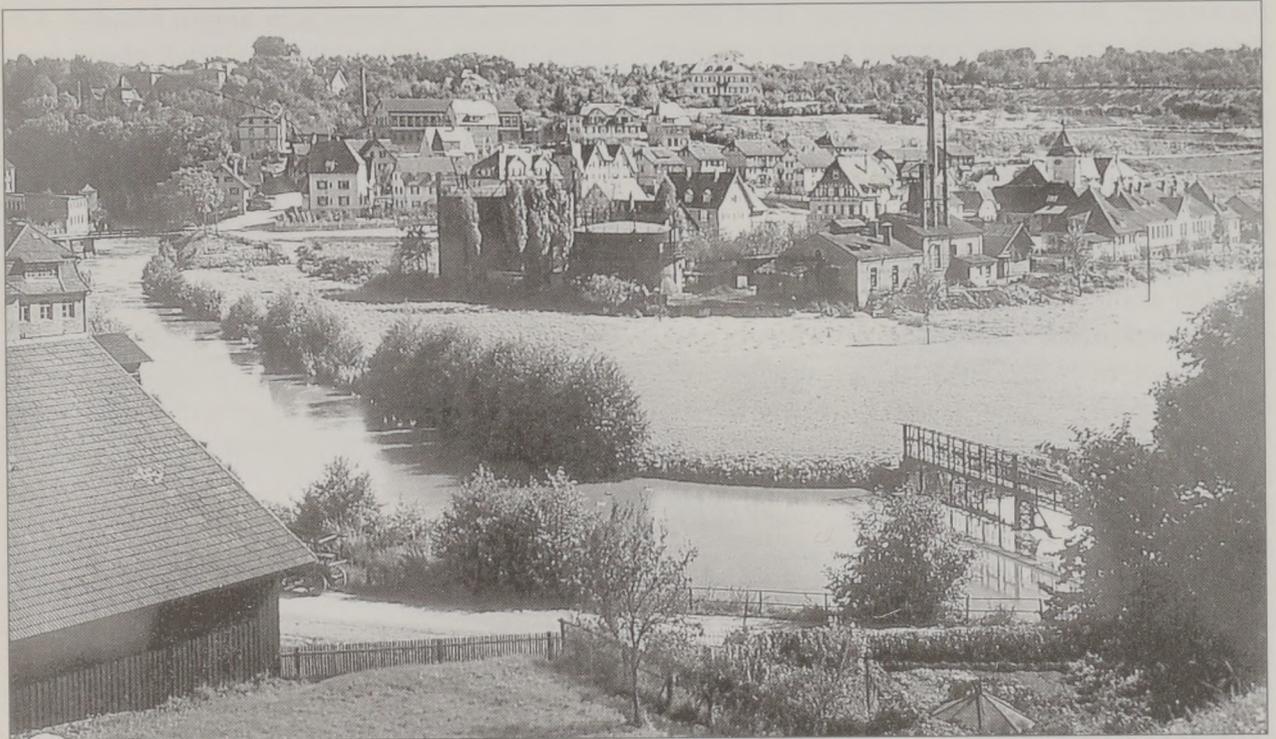
Es war gut, daß ich mit diesen Arbeiten etwas Ablenkung hatte von meiner Einsamkeit und Zeit zum Einleben in der alten Heimat fand, in die



Backnang nach dem Ersten Weltkrieg.

⁴² Anna Winter (1883 bis 1963) hatte am 6. Oktober 1906 in Backnang den in Sulzbach/Murr geborenen und lebenden Kaufmann Adolf Gelbing (1877 bis 1949) geheiratet. StAB Heiratsregister 1906/34.

⁴³ Die am 29. Juli 1901 gegründete Aktiengesellschaft Gaswerk Backnang ging 1919 in den Besitz der Stadt Backnang über, nachdem diese bereits 1913 die Mehrheit der Aktien übernommen hatte. MB vom 30. Juli 1901, S. 702; StAB Bac G 001-71, Bl. 442-453 u. Bac G 003-1, Bl. 4, 6 u. 16.



Das städtische Gaswerk in der Unteren Au.

ich wirklich als Fremder nach so langer Abwesenheit, ca. 19 Jahre, zurückkehrte. Außer den hochbetagten Eltern und einigen ebenso alten Onkel und Tanten hatte ich niemanden mehr aus früheren Zeiten, ich mußte mich so ganz allmählich einleben. Vater gab sich sehr viel Mühe, mich bei seinen alten Bekannten und Freunden einzuführen, was hauptsächlich an den Stammtischen in den alten Gasthöfen und Wirtschaften zu damaliger Zeit war. Es waren meist ältere Herren, unter den vielen auch mein späterer Schwiegervater Albert Sauer;⁴⁴ eigenartig, mit welchem ich mich sofort gut verstand, ohne damals zu wissen, daß er noch eine „heiratsfähige“ Tochter hatte. Durch Vermittlung von Otto Stelzer,⁴⁵ wohl einige Jahre jünger als ich, welcher ebenfalls einige Jahre im Ausland gewesen war, jedoch rechtzeitig vor Ausbruch des Krieges nach Hause kam, diesen aktiv miterlebte, kam ich in eine gleichaltrige nette Kegelgesellschaft von 14, später 12 jungen Leuten, welche bis 1939, dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges, diesem Sport treu blieben.

Gründung einer eigenen Familie

Gesellschaftlich hatte ich mich allmählich zu recht gefunden, es galt nun einen eigenen Hausstand zu gründen und eine passende Hausfrau dafür zu finden, was nicht so einfach war, zumal man eine treue und sehr schöne Freundschaft im Ausland infolge des Krieges aufgeben mußte! Ein Zufall führte mich in die Eisenhandlung von Albert Sauer in Backnang, deren Besitzer ich vom Stammtisch meines Vaters bereits gut kannte und bei welchem ich einen neuen Rechen für unseren Garten kaufen mußte. Bedient wurde ich von der einzigen sich im Laden befindlichen Angestellten, Klara Sauer, Tochter des Inhabers, von deren Existenz ich nichts wußte, und welche mir ihr Vater vorstellte.⁴⁶ Hier gab es anscheinend eine kleine Verlegenheit, weil sie morgens um 9 Uhr noch im Laden mit Hausschuhen war und bediente!!

Diese erste Begegnung war im Herbst 1919, ein weiteres Zusammentreffen war um die Weihnachtszeit, bei einer Feier vom „Liederkranz

⁴⁴ Kaufmann Albert Sauer (1862 bis 1930) betrieb sein *Gemischtes Warengeschäft* und *Eisenhandlung* in der Schulstraße 8 (später: Am Obstmarkt 7 bis 11). StAB, Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Albert Sauer“; Adreßbuch (wie Anm. 39), S. 32.

⁴⁵ Kaufmann Otto Stelzer (1889 bis 1969) war Teilhaber in der Lederhandlung Ernst Weidmann (Erbstetter Straße 38). StAB, Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Otto Stelzer“; Adreßbuch (wie Anm. 39), S. 53.

⁴⁶ Klara Sauer (1889 bis 1955) war die jüngste Tochter von Albert Sauer und Pauline Friederike geb. Messerle (1862 bis 1922). StAB Familienbuch 5, S. 666 f.

Backnang“, der ersten solchen Feier nach dem Kriege. Ich war allein, Vater und Mutter wollten diese Feier nicht mitmachen, dagegen war die Familie Sauer [anwesend], nebst Schwiegersohn und Tochter, welche mich baten, bei ihnen Platz zu nehmen, was ich gerne annahm.⁴⁷ Ich mußte viel von meinen Erlebnissen im Ausland erzählen und fand verständige Zuhörer namentlich bei dem Schwiegersohn Dr. Wendelstein, welcher selbst in der französischen Schweiz und in England diese Sprachen studiert und gelernt hatte und sich gerne in Englisch mit mir unterhielt! Ich konnte an diesem Abend meine englischen Sprachkenntnisse sehr gut anbringen und bei der Verabschiedung war wegen dieser englischen Sprachunterhaltung ein baldiges weiteres Zusammentreffen verabredet. Dieses fand bald darauf bei einem schönen winterlichen Sonntagsspaziergang nach Unterweissach statt, hier lernte ich meine spätere Frau Klara erst richtig kennen, worauf auch schon im Februar 1920 die Verlobung mit ihr stattfand.

Vater Sauer hätte zwar lieber gesehen, wenn ein junger Mann seine Tochter Klara geheiratet hätte, welcher seine Eisenwarenhandlung hätte weiterführen können, aber dazu war seine Tochter Klara grundsätzlich dagegen! Wie sie mir selbst später sagte und auch die Namen der bisher erschienenen Freier erwähnte, waren diese nur gekommen wegen des Geschäftes und erst zuletzt wegen ihrer selbst, was aber bei mir nicht der Fall war! Nach kurzer Verlobungszeit war die Hochzeit für den 8. Juli 1920 festgesetzt. Dieselbe wurde im Hotel „Post“ bei Emil Wintermantel, unserem nächsten Nachbarn, gefeiert. Kirchlich getraut wurden wir durch Pfarrer Fischer, damals in Unterweissach als Pfarrer tätig und ein Vetter zu Vater Sauer, seine Frau wiederum eine Base zu meinem Vater, also zu beiden Familien eng verwandt! Es war ein bescheidenes Fest; Lebensmittelkarten waren immer noch im Umlauf, aber dank der großen bäuerlichen Verwandtschaft in Bittenfeld, von wo Vater Sauer stammte, konnten mehr als 20 Personen teilnehmen. Die Hochzeitsreise führte ebenfalls bescheiden nach Obertal im Schwarzwald, das Ausland war damals noch für

die Deutschen hermetisch abgeschlossen. Ich hätte gerne meiner jungen Frau etwas von diesem Ausland gezeigt, das mich so viele Jahre beherbergt hatte!

Zurückgekehrt, war die Wohnung im elterlichen Winter'schen Hause am Marktplatz im ersten Stock neu eingerichtet worden; Vater und Mutter Winter zogen in den zweiten Stock des Hauses ein, zusammen mit Schwester Martha, welche inzwischen gesund aus dem Krankenhaus in Stuttgart entlassen war. In unserem Textil-Einzelhandelsgeschäft gab es seit einigen Monaten auch viel zu tun, durch das sogenannte



Speisekarte der Hochzeitsfeier am 8. Juli 1920.

⁴⁷ Die älteste Tochter von Albert Sauer, Lydia (geb. 1887), heiratete am 1. Juli 1908 den Oberreallehrer Dr. Ludwig Wendelstein (1878 bis 1961), der von 1918 bis 1938 und von 1945 bis 1947 Rektor an der Backnanger Realschule und späteren Oberschule für Jungen war. StAB Familienbuch 13, Bl. 66f; Gerhard Fritz / Hans-Eckhard Giebel / Rolf Königstein / Heinz-Werner Schwieger: 450 Jahre Lateinschule Backnang, Backnang 1989, S. 82 ff.



Offizielles Verlobungsbild von Klara Sauer und F. A. Winter (Februar 1920).

„Loch im Westen“⁴⁸ kamen viele Waren herein, allerdings nicht immer die besten Qualitäten, doch der Bedarf war sehr groß, auch dieser wurde noch rationiert durch Kleiderkarten und Bezugsscheine. Meine junge Frau hatte Freude an diesem Verkauf, sie sah, daß es ein angenehmeres Geschäft war, als im Eisenhandel!

Wenn alles in Ordnung sein soll, darf in einem jungen Haushalt der Kindersegen nicht fehlen. Derselbe stellte sich bei uns zum erstenmal ein mit der Geburt unserer Tochter R u t h, welche am 10. April 1921 in Stuttgart das „Licht der Welt“ erblickte, an einem herrlichen Frühlingssonntag-Morgen, also ein Sonntagskind, was sie auch immer für uns war.⁴⁹ Die Taufe fand



Klara Winter mit ihren Kindern Irene, Ruth und Friedrich Adolf (v. l. n. r.) im Jahr 1924.

in Stuttgart statt; nach einem alten Aberglauben sollte man kein Kind „ungetauft“ über die Straße tragen! Dieses Nichtabhalten der Taufe in Backnang war eine arge Enttäuschung für den Großvater Winter, der dieses Fest seines ersten Backnanger Enkelkinds gerne gefeiert hätte. Ein zweites Kind, und zwar unseren Sohn F r i t z, der am 6. April 1923 zur Welt kam, hat dieser Großvater leider nicht mehr erlebt.⁵⁰ Trotz schlechterer Zeiten – das Jahr 1923 brachte den höchsten Währungszerfall (Inflation) – wurde uns im Jahre 1924 ein weiteres Kind geschenkt, und zwar unsere Tochter I r e n e, am 14. Juni 1924.⁵¹ Mit allen drei Kindern haben wir Eltern sehr schöne, glückliche Jugendjahre erleben dürfen! Namentlich die Weihnachtsfeste mit den schönen Spielen sind unvergessliche Erinnerungen.

Inflationszeit

Über die Geldentwertung, I n f l a t i o n, möchte ich kurz noch einiges erwähnen. Unsere gesamten Feinde verlangten mit dem „Versailler Friedensvertrag“ allerhand Zahlungen, welche unmöglich erfüllt werden konnten, worauf die gesamten Randgebiete des damaligen Reiches, wie Nord-Schleswig, Ost- und Westpreußen, Eupen-Malmedy, sowie Oberschlesien besetzt wurden. Nicht genug damit, zum Schluß besetzten die Franzosen noch das Ruhrgebiet, was den totalen Zusammenbruch herbeiführte. Hier einige Beispiele:

- Am 1. 1. 23 kostete 1 Inlandsbrief 25.- Mk oder = \$-Kurs 01,4
- Am 1. 3. 23 kostete 1 Inlandsbrief bereits 100.- Mk oder = \$-Kurs 01,0
- Am 1. 7. 23 kostete 1 Inlandsbrief bereits 300.- Mk oder = \$-Kurs 00,8
- Am 1. 10. 23 kostete 1 Inlandsbrief bereits 2 000 000.- Mk oder = \$-Kurs 00,2

Von da ab überstürzte sich die Katastrophe lawinenhaft, so daß der gleiche Brief am 1. 11. 23 bereits 100 Millionen Mk kostete!

⁴⁸ Als „Loch im Westen“ bezeichnete man die besonderen zoll- und handelspolitischen Verhältnisse in den nach dem Versailler Vertrag besetzten Gebieten (Saargebiet und Rheinland), durch die französische Waren nach Deutschland kamen.

⁴⁹ Ruth Winter heiratete am 11. Oktober 1947 den Bankangestellten Hermann Bareiss. StAB Familienbuch 16, Bl. 162. Sie lebt heute immer noch in Backnang.

⁵⁰ Friedrich Adolf (Fritz) Winter (1923 bis 1971) heiratete am 29. August 1946 die Backnangerin Leonie Eckstein. Er arbeitete im väterlichen Geschäft, das er 1956 schließlich übernahm. StAB Familienbuch 16, Bl. 162 u. Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Fritz Winter“; BKZ vom 19. Juni 1965.

⁵¹ Irene Winter heiratete am 27. Mai 1944 Julius Alfred Schweizer, Oberamtmann von Ebingen. StAB Familienbuch 16, Bl. 162.

Bei allen anderen Artikeln des täglichen Lebens verhielt es sich gleich: 1 Pfd. Brot kostete am 1.11.23 drei, am 15.11.23 achtzig und am 30.11.23 zweihundertsechzig Milliarden. 1 Pfd. Fleisch kostete am 1.11.23 sechsundreißig Milliarden, am 15.11.23 neunhundert Milliarden und am 30.11.23 3,2 Billionen. 1 Glas Bier kostete am 1.11.23 vier und am 15.11.23 52 Milliarden Papiermark.

Über diese Inflationszeit wäre vieles zu schreiben, jedoch einige persönliche Erlebnisse möchte ich hier erwähnen. Viele, meistens ältere Leute, ließen sich durch die hohen Wertzahlen verleiten und verkauften ihre Häuser, um von den Zinsen daraus zu leben. Zwei aus dem engsten Familienkreis haben dies gemacht, eine Zeitlang blieb die Entwertung etwas stabil, jedoch, wie obige Zahlen zeigen, war im Jahre 1923, also 4 Jahre nach Kriegsschluß, die totale Entwertung unserer Währung vollkommen. Auch Vater Winter stand im Jahre 1920, etwas geheim, in Unterhandlung mit der Kreissparkasse Backnang wegen eines Verkaufes vom Haus in der Marktstraße 38, in welchem das Geschäft (F. A. Winter) sich jetzt befindet.⁵² Als ich von diesen Unterhandlungen erfuhr, hatte ich eine lange Auseinandersetzung mit Vater, welcher immer wieder erklärte, daß der 10fache Preis von dem, was dieses Haus z. Zt. im Jahre 1915/16 kostete, doch eine gute Bezahlung wäre. Erst als ich drohte, daß ich sofort wieder ins Ausland gehen würde, wenn dieses Haus verkauft würde, stoppte Vater diese Verhandlungen. Ganz überzeugt habe ich ihn erst zum Schluß, als ich ihn ausrechnen ließ, und das Rechnen konnte er noch sehr gut, was resp. wieviele USA-Dollar er für den Erlös dieses Hauses kaufen könnte – Nicht mehr als \$ 6000.- oder ca. 25 000.- Mark, nach dem damaligen Kurs! Bekanntlich war damals schon der USA-Dollar die Leitwährung für alles geworden. Vater starb im Frühjahr 1922, drei Jahre nach meiner Rückkehr aus der Gefangenschaft. Die ärgste Inflation hat er nicht mehr erlebt, die zu Anfang des Jahres 1923 einsetzte und, wie die oben genannten Zahlen zeigen, ins Uferlose ging.

Urlaub in den Bergen

Aus diesem Jahre möchte ich noch etwas besonderes Erlebtes erzählen: Mit meinem Kegel-Kameraden Otto Stelzer hatte ich für den Monat Juni eine kleine Reise in die Allgäuer Alpen geplant. Standort war der Ort Sonthofen, von wo aus wir verschiedene Bergtouren unternehmen wollten, als erste den sogenannten „Heilbronner Weg“.⁵³ Es war ein herrliches wolkenloses Sommerwetter, als wir unsere Reise angetreten haben, so richtig zum Wandern in den schönen Bergen! Am Nachmittag vor unserer ersten Wanderung zu diesem Heilbronner Weg stellten wir beide fest, daß wir keinen Feldstecher bei uns hatten. Wir besuchten ein uns gut aussehendes Fachgeschäft, welches diese Gläser ausgestellt hatte, und erkundigten uns nach den Preisen. Ein gewaltiger Schreck überfiel uns, als wir den Preis von so einem „Zeiss“-Glas hörten, es wäre das Ende unserer Reisekasse gewesen. Der Ladenbesitzer hörte an unserer Sprache, daß wir aus dem Schwabenlande kamen und wollte wissen, aus welcher Gegend resp. Stadt! Die Angabe „Nähe von Stuttgart“ genügte ihm nicht, weil wir dachten, „Backnang“ wäre kein Begriff für ihn. Als wir nun diesen halb „chinesisch“ klingenden Namen sagten, war er so erstaunt, daß neugierig, wie er nun einmal war, er auch unsere Namen wissen wollte. Als ich ihm den meinigen sagte, erwiderte er, dann wohnen Sie in Backnang sicherlich neben der „Untere Apotheke“ beim Rathaus, und als er den Namen meines Kameraden Stelzer hörte, sagte er zu ihm, dann wohnen Sie an der Kirchenstaffel, neben dem alten Stadtturm! Jetzt war natürlich unser Staunen groß, wir konnten nur sagen, daß er bestimmt auch von Backnang sein müsse, wenn er sich so gut dort auskenne! Dieses konnte er allerdings nicht bejahen, aber daß er drei Jahre lang in der Lehre bei Uhrenmacher Bauer⁵⁴ gewesen wäre, hat er uns bestätigt! Das Geschäft war auf diese Weise vollends perfekt geworden, wir hatten Kredit für diese zwei Gläser bekommen. Stelzer versprach ihm, daß er noch am gleichen Abend

⁵² Der Umzug des Geschäfts von der Marktstraße 27 in die Marktstraße 38 erfolgte 1925/26. Interessanterweise kam es dabei zu einem Tausch: Das Bekleidungsgeschäft Spinner, das seit 1895 in der Marktstraße 38 untergebracht war, zog in die Marktstraße 27 – und die Fa. Winter machte es genau umgekehrt. BKZ vom 7. Oktober 1955 u. 19. Juni 1965.

⁵³ Der rd. 3 km lange „Heilbronner Weg“ in den Allgäuer Alpen wurde bereits 1899 eingeweiht und ist damit der älteste Felsensteig der Nördlichen Kalkalpen.

⁵⁴ Das Uhrmachersgeschäft Bauer befand sich in der Unteren Marktstraße 5 (heutige Marktstraße 18) und damit in der unmittelbaren Nachbarschaft zum Geschäftshaus „F. A. Winter“. Adreßbuch (wie Anm. 39), S. 60.

nach Hause telefonieren werde, um den Betrag gleich an die Firma Zeiss in Jena zu überweisen.

Früh morgens wanderten wir am nächsten Tag mit unseren schönen Gläsern in Richtung „Kemptener Hütte“, der Anfangsstation des Heilbronner Wegs. Für uns beide ein herrliches Erlebnis, da wir zum erstenmal auf so einer Hütte übernachten durften. Allerdings mit einer kleinen Enttäuschung, wir waren damals noch nicht Mitglieder des damaligen „Deutsch-Österreichischen Alpenvereins“,⁵⁵ wir mußten daher mit einer Übernachtung im Massenquartierlager vorlieb nehmen. Nach einer Woche kamen wir nach Sonthofen zurück und hörten von unserem Optiker, daß der Geldbetrag für die beiden Gläser ihm bereits gutgeschrieben wäre und er schon wieder zwei neue Gläser zum alten Preis hätte kaufen können, er hatte also keinen Währungsverlust durch uns erlitten! Wir merkten jedoch bei unserer Rückkehr im Tal, daß hier alles viel teurer geworden war, als oben auf den Hütten, so daß wir unsere Heimreise, welche über München geplant war, vorzeitig angetreten haben. Zum Glück hatten wir die Bahnfahrt hin und zurück voll vor der Abreise bezahlt, sonst hätten wir die Heimreise nicht mehr antreten können. In München mußte ich bei einem Geschäftsfreund Geld aufnehmen, damit wir das Hotel für zweimaliges Übernachten bezahlen konnten.

Am ersten Abend erlebten wir im „Hofbräu Haus“ folgende, für die damaligen Verhältnisse nette Geschichte! Es war kurz vor Mitternacht, wir hatten bereits unser Essen und Getränke bezahlt, da stellte uns die Bedienung einen frischen, voll gefüllten Maßkrug Bier auf den Tisch. Als wir die Annahme verweigern wollten, meinte die Bedienung: „Trinken sie doch das Bier, dasselbe kostet in 5 Minuten, also gleich nach Mitternacht, das doppelte des jetzigen Preises!“. Diesen wohlgemeinten Rat konnten wir doch nicht ablehnen, aber es zeigt, wie von einer Minute zur anderen unser Geld weniger wert wurde!

Bei unserem Nachhausekommen mußte ich als erstes meinem Freund Stelzer den vorgeschossenen Betrag für das „Zeiss Glas“ bezah-

len; in München haben wir ja erlebt, wie unsere Papiermark weniger wert wurde. Er war mit der Rückzahlung des ausgelegten Betrages zufrieden; da ich durch meine damalige Agentur der HAPAG immer einige USA-Dollarscheine in Händen hatte, gab ich meinem Freund Stelzer zu dieser Rückzahlung noch einen solchen Schein extra hinzu, diesen hat er einige Monate später umgewechselt und bekam dafür das 10fache des Wertes, was wir für diese beiden Gläser bezahlt hatten!

Im Geschäft waren die letzten Monate durch diese Inflation immer schwieriger geworden. Den Einkauf der Waren konnte man nur noch mit festen Preisen (holl. Gulden oder USA-Dollar) tätigen, verkaufen mußte man gegen unsere Papiermark. Die Auszeichnung erfolgte daher jetzt auch in einer festen Währung, und jeden Tag gab es einen neuen sogenannten „Multiplikator“ der Mittags herauskam und den man im Schaufenster zeigen mußte. Mit diesem Instrument wurden dann die Verkaufspreise in Papiermark errechnet, so hat man etwas von diesen katastrophalen Kursschwankungen retten können.

Endlich am 1. Dezember 1923 kam das von Reichsbankpräsident S c h a c h t geschaffene Wunder der sogenannten R e n t e n-Hilfswährung heraus, nämlich: 1 Billion Papiermark = 1 Gold- oder 1 Rentenmark. Diese Renten-Hilfswährung wurde 1924 durch die Reichsmarkwährung abgelöst.⁵⁶

Umzug in die Marktstraße 38

Eine Scheinblüte setzte nach dieser Geldumstellung ein! Auf das eigene Geschäft übertragen, zeigte es sich, daß die seitherigen Verkaufsräume im alten, noch von den Großeltern Winter stammenden Hause am Marktplatz 9 nicht mehr ausreichten. Vor die Wahl gestellt, dieses Gebäude umzubauen oder abzurechen und ganz neu zu erstellen oder das der Mutter noch gehörende, vor 35 Jahren erbaute Wohn- und Geschäftshaus Marktstraße 38 zu beziehen, das Vater bekanntlich zu Beginn der Inflation verkaufen wollte, entschloß ich mich zum Umzug in dieses Haus. Größere bauliche Verän-

⁵⁵ Im „Deutschen und Österreichischen Alpenverein“ waren von 1873 bis 1938 der reichsdeutsche, der deutsch-österreichische und der deutsch-böhmische Zweig des Alpenvereins zusammengeschlossen.

⁵⁶ Der spätere Reichsbankpräsident Hjalmar Schacht (1877 bis 1970) war maßgeblich an der Einführung der Rentenmark am 15. November 1923 beteiligt, die kein gesetzliches Zahlungsmittel war, aber von der Bevölkerung akzeptiert wurde. Am 30. August 1924 wurde zusätzlich zur Rentenmark im Verhältnis 1:1 die Reichsmark eingeführt.



F. A. Winter vor seinem Geschäft in der Unteren Marktstraße 4 (heutige Marktstraße 27).

derungen und Erweiterungen mußten auch hier vorgenommen werden, jedoch waren diese Kosten nicht so hoch wie ein Neubau im alten Gelände. Mit frischem Mut wurde an diese neue Aufgabe gegangen; es war ja das drittemal in meinem Leben, daß ich an den Neuaufbau eines Geschäftes ging: das erstemal in Afrika, das zweitemal gleich nach meiner Rückkehr im Jahre 1919 und jetzt nach 6 Jahren wieder! Die Sorgen blieben einem allerdings nicht erspart; eine Magen- und Darmerkrankung stellte sich plötzlich ein. Wenn sich diese Erkrankung früher eingestellt hätte, wäre der ganze Umzug und Umbau unterblieben, so mußte er durchgeführt werden! Außerdem kostete der Umbau, und vor allem die gänzlich neue Geschäftseinrichtung mit Zentralheizung mehr als das doppelte des ursprünglichen Voranschlages.

Die Gelder bei den Banken waren zu jenen Zeiten sehr knapp (kurz nach der Währungsumstellung) und bis zu 15 Prozent Zinsen mußten bezahlt werden. Dank der finanziellen Hilfe meines Schwiegervaters Albert Sauer, der gleichzeitig auch Vorstand des Kreditvereins Backnang (heute Volksbank) war und des alten väterlichen Freundes Kommerzienrat Eduard Breuninger in Stuttgart, der mir einen größeren Warenkredit zur Verfügung stellte, konnte alles gut erledigt werden.

Der Umzug in unsere neuen Wohnräume im ersten Stock des Hauses fand bereits vor Weihnachten des Jahres 1925 statt, in die Geschäftsräume konnte man erst Anfang Februar 1926, es war ein kalter Wintermonat, einziehen. In diesen neuen Räumen war es entschieden schöner und bequemer zu arbeiten, als in den alten, auch bekam man jetzt sehr gute Hilfskräfte für den Verkauf. Ich möchte hier an dieser Stelle nur drei Namen erwähnen, nämlich Gertrud

Schmelcher, die spätere Frau Eugen Sammet, Gretel Roller, welche über 40 Jahre treu dem Geschäft und der Familie diente, sowie Gertrud Haag, spätere Frau Kübler in Morbach.

Hier möchte ich meine Aufzeichnungen beenden. Mit drei Angestellten habe ich das Geschäft in der Marktstraße 38 begonnen, es wurde immer wieder weiter ausgebaut und vergrößert. – Den weiteren Fortgang überlasse ich der nächsten Generation zu berichten.



1925/26 erfolgte der Umzug in die Obere Marktstraße 18 (heutige Marktstraße 38).